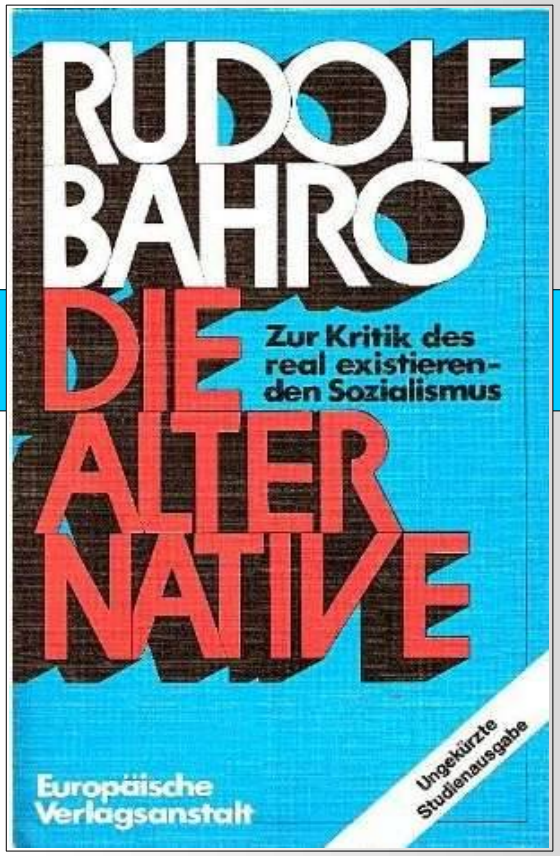
======= 1977 =======

Rudolf Bahro

Die Alternative

Zur Kritik des real existierenden Sozialismus



Zukunftspolitisches Sachbuch 1977
Gestattung der Bahroschen Erben
für Auszüge auf detopia liegt vor.

dnb Buch > dnb Inhalt

bing Buch > duckgo Buch > qwant Buch

wikipedia Bahro *1935 in Schlesien

detopia.de > Harich-1975 > 1977-Kurzalternative > Havemann-1980 > Bahro-1987 >

Nachwort 1990 von Rudolf Bahro

> Es ist offensichtlich, daß der Mensch mit dieser Verfassung keine hundert Jahre mehr überleben wird.“ (S. 551)
>
> Leider habe ich seit 1979 aus Vorurteil versäumt, Wolfgang Harichs <Kommunismus ohne Wachstum> zu lesen. Es ist höchste Zeit, ihm noch zu seinen Lebzeiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen." (S. 558)
>
> 545-559

Zuerst will ich jene Menschen nennen, die mit mir waren, als dieses Buch entstand. So anachronistisch das nach dem Modewechsel klingen mag, muß ich vorausschicken, daß die allermeisten, selbst die Parteilosen, so oder so Komm-

unisten waren, sich auch so verstanden. **Schließlich hat das Buch seinen Titel von dem ausgedehnten Schlußteil »Zur Strategie einer kommunistischen Alternative«.**

Mehrere waren antifaschistische Widerstandskämpfer. Manche sind heute nicht mehr unter den Lebenden. Hier also sind die Namen:

> Ursula Beneke, damals in der Bibliothek der Biologen an der Humboldt-Universität; dort im Keller haben wir die 70 Exemplare fotokopiert, mit denen das Buch zuerst in der DDR erschienen ist. Für diese meine Gefährtin von damals ging bis heute alles am schwersten, das alte Regime blieb bis zuletzt kleinlich und erbärmlich dabei, sogar noch ihren Kindern Schwierigkeiten zu machen. Zusammen mit ihr haben meine Freunde Werner Busold und Werner Naujok die Verteilung realisiert; natürlich kannten auch sie das Ganze und haben es mitdiskutiert.

Rudi Wetzel, der einmal die »Wochenpost« gegründet hat und bald aufs Abstellgleis geschoben wurde, war vom ersten bis zum letzten Kapitel der Lektor des Buches, unersetzlich auch durch seine Kontakte für den Weg zum Verleger. Meine Freunde Marianne und Dieter Lorf hatten mich mit ihm in Verbindung gebracht. Sie waren jahrelang dabei.

> Fritz Behrens hat das Buch beim Bund-Verlag des DGB untergebracht, nachdem es der Schweizer DDR-Musikwissenschaftler Harry Goldschmidt durch die Mauer befördert hatte. Harry Goldschmidt hat mich im solidarischen Gespräch und ebensosehr durch seine tiefsinnige Schubert- und Beethovenforschung durch die ganzen 10 Jahre der Entstehung von 1968 bis 1977 begleitet.

Als Freund begleitet hat mich auch Volker Braun, der manches von mir in seine Gedichte, in seine Stücke — den Großen Frieden etwa und den Che Guevara — aufnahm.

> Der erste Anstoß aber kam Mitte der 60er Jahre von Walter **Besenbruch**, der mir politisch ein Vater war. 11 Jahre hatten ihn die Nazis drangsaliert. Ihn im Sinne, schrieb ich 1958 einmal den Text für ein Kampfgruppenlied. Wenn der mich zur Opposition beauftragt! empfand ich. Seine Liebe, sein Zorn, seine vernichtende Kritik an meinem Opportunismus, oder was er dafür hielt, haben mich wieder und immer wieder neu zur Arbeit angetrieben.

Wie ein älterer Bruder ist durch dieselben langen Zeiten Werner Tzschoppe zu mir

gewesen, seit seinem Absturz als Parteisekretär an der Humboldt-Universität wegen »Inkonsequenz« gegen Robert Havemann.

> Ermutigt durch ihr Mitdenken und Mitfühlen, aus einer ganz anderen Psychologie als meiner reformkommunistischen, hat mich Rosemarie **Zeplin**. Auch Ingrid und Günter **Mayer**, alte Studiengefährten, haben mitgetragen, wissend den Kontakt gewagt. Das letzte Jahr vor dem Auftritt saß ich oft mit Guntolf **Herzberg** zusammen.

Hoffentlich habe ich niemanden vergessen, verdrängt. - Unvergeßlich jedenfalls bleibt mir derjenige, der mir die Qualität des Entwurfes abverlangt hat, ganz besonders die Rationalität der Vision in dem anfangs noch windigen Schlußteil, mein skeptischer Lehrer über mehr als zwanzig Jahre: **Wolfgang Heise.**

546 / 547

Schließlich will ich Gundula Bahro danken. Sie hat der Kinder wegen und meiner Ich-Besessenheit wegen die Sache nicht gewollt. Aber sie hat den zunehmenden Alpdruck ertragen und mich alles an ihrer Seite vollenden lassen, sogar noch dafür gesorgt, daß eine erste Fassung sicher in die Schweiz gelangte.

Bei einigen dieser Menschen stehe ich in einer Schuld, weil ich in einer bestimmten Situation der Untersuchungshaft den Hergang aufgedeckt habe, ohne daß es wirklich gerechtfertigt und notwendig war.

> (Damit habe ich auch einer ganzen Reihe von Kollegen Schwierigkeiten verursacht, die ich im Industriezweig Plast- und Elastverarbeitung für meine Dissertation interviewt hatte. Anders als die zuvor Genannten konnten sie nicht wissen, in welchen Kontext unsere Gespräche später rücken würden; um so mehr muß ich sie um Verzeihung bitten.)

Während der Haftzeit ist Gregor Gysi mein Anwalt gewesen. Untadelig hat er voll seinen nur zu begrenzten Spielraum zu meiner Verteidigung ausgeschöpft.

Wie gesagt, die meisten dieser Menschen, und ich mit ihnen, gehörten über Jahre und Jahrzehnte derselben Partei wie die Politbürokraten an, die jetzt für ihre kleinkarierten Mißbräuche zur Rechenschaft gezogen werden. Wer die wahre Dimension ihrer Verantwortung wissen will, mag sich erinnern, was der ***Prager Frühling*** war!

Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei an der Spitze der Erneuerungsbewegung für einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz — vom Volk geliebt.

Diese Chance haben sie in ihrer selbstischen Stupidität, Eitelkeit und Feigheit zerschlagen. Dafür ist eine Zelle zugleich zu wenig und zuviel. Sie sind gerichtet. Im Neuen Testament gibt es zwei grundverschiedene Vorstellungen vom Weltgericht, einerseits die Rache- und Bestrafungsphantasie der Johannes-Apokalypse, andererseits das soviel gründlichere und humanere Wort aus dem Johannes-Evangelium: »Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und Ihr habt es nicht erkannt.«

Dieses Buch ist entstanden auf dem Weg von meinem Haßausbruch am frühen Morgen des 21. August 1968 zu dem Aufstieg Michail Gorbatschows in der Sowjetunion.

Politisch betrachtet ist es die Theorie der Perestroika von oben. Hieß es damals bei Freund und Feind, meine Analyse sei gut, der Schlußteil aber rein utopisch, dann hat inzwischen die Utopie einen Einbruch in die Wirklichkeit erzielt.

Mag auch die sowjetische Perestroika noch in ganz anderen Farben schillern, als mir damals vorschwebte, die Russische Revolution ist nicht in dem Sumpf asiatischer Restauration steckengeblieben. Es war in der Larve, der man den oberflächlichen Namen Stalinismus zu geben pflegt, ein Schmetterling verborgen, und der hat sich selbst aus dem starren Korsett befreit.

Andererseits ist klar, daß die Perestroika von oben ihre Schranke hat, in der Wirklichkeit und natürlich auch in meinem Buch. Nun ist die Geschichte der DDR über diese Schranke hinweggegangen — und es ist zu früh, schon zu entscheiden, ob wir darüber lachen oder weinen sollen.

Wahrscheinlich liege ich jetzt mit diesem Buche hier ebenso quer wie vor 15 Jahren, als es entstand.

Wenn ich daran denke, wie sozialistisch sich die DDR-Opposition darstellte, als das alte Regime noch da war und wie sozialdemokratisch sich jetzt selbst die gewendete SED gibt, kann ich natürlich sagen, es sei mit meinem Kommunismus von 1968-77 halt bloß gerade ebenso weit her gewesen. Ist doch Kommunismus offenbar das, was wegen Pol Pot und Ceausescu verboten werden muß. Vielleicht ist auch Gorbatschow nur noch nicht aus der KPdSU ausgetreten. Allgemeine Verwirrung.

547-548/549

Was wir gerade erleben, ist eine Sternstunde — falschen Bewußtseins, das aus der Angst geboren ist. Konformismus und Opportunismus, in Jahrzehnten gezüchtet, schlagen jetzt gegen alles zurück, was jemals an der kommunistischen Sache substanziell gewesen ist. Abgesehen von der Abrechnung mit dem Krebsgeschwür der Repression, und sobald es um Perspektiven geht, ist nachgerade alles platt, was als Meinung Konjunktur hat. Es fängt mit der angeblichen Armut und Hilfsbedürftigkeit an und endet mit der offiziellen Anbetung der Kapitallogik.

Die DDR will umstandslos in die Front der reichen gegen die armen Völker einrücken. Der Kern des geistigen Bankrotts, der moralischen Kapitulation ist die Unwissenheit, die Geschichts- und Theorielosigkeit. Wer aus Bequemlichkeit, Geschäftigkeit, Trägheit, Feigheit nie ernstlich Kontakt zur Sphäre der Wahrheit aufgenommen hat, wie sollte der jetzt nicht mit den Wölfen heulen?

Die von Humanismus, Liberalismus, von den Menschenrechten und vom Rechtsstaat her motivierte Kritik am Stalinismus betrifft die augenscheinlich unerträglichste Schicht des Problems. Aber wenn sich jetzt auch die dafür Verantwortlichen — und welches Parteimitglied wäre das nicht? — auf diese Oberflächenkritik beschränken, dann ist es eine bequeme Ausflucht, und es wird die Substanz des Themas verdeckt und verfehlt.

Was der Westen seit Jahrzehnten als »Totalitarismus« verteufelt, darauf hat ja nicht nur der Stalinismus das Abonnement. Vielmehr ist das nur eine, allerdings besonders ausgeprägte Variante von Entwicklungsdiktatur. Oder in welchen Zusammenhang gehört etwa die iranische Variante, zuerst mit dem Schah, jetzt mit Chomeini bzw. dessen Nachfolgern?

549

Nach meiner Analyse ist »Stalinismus« der Name für das Larvenstadium einer neuen Gesellschaftsformation bzw. für die neueste Phase einer älteren, nämlich der »asiatischen« Gesellschaftsformation. In nichtkapitalistischen Ländern vollzieht sich die nachholende Industrialisierung in der Form einer »asiatischen Restauration«.* Es kommt eine »Ökonomische Despotie« zustande. Das heißt ein Apparatstaat, der alle geistige, politische und ökonomische Macht zentralisiert, praktiziert den Fabrikdespotismus im Maßstab der ganzen Gesellschaft.

* Die Bezeichnung »asiatisch« für die Produktionsweise etwa der alten Ägypter, Inder, Chinesen, auch der Inkas, stammt aus den Grundrissen zur Kritik der Politischen Ökonomie von Marx. Ich habe Siegfried Wollgast dafür

zu danken, daß er mir irgendwann um die Mitte der 60er Jahre beiläufig den Hinweis gab, dies könnte ein Zugang zum Verständnis unserer realsozialistischen Zustände sein. Wahrscheinlich hat er mich auch auf Karl August Wittfogels »Orientalische Despotie« hingewiesen. Ich habe diese Quelle in dem vorliegenden Text nicht aufgedeckt, weil ich ihn nicht mit einer zusätzlichen Auseinandersetzung belasten wollte. Wittfogel hatte den Fortgang der Russischen Revolution so traumatisiert erfahren, daß er angesichts der asiatischen Restauration zum hemmungslosen Lobredner des westlichen kapitalistischen Weges geworden war.

Daß sich diese Form ganz besonders ausprägt, wo es eine alte Staats- und Reichstradition »asiatischen« Typs gibt, wie in China, Persien, Rußland, ist kein Wunder. Heute erscheint mir die Evolution, die sich unter dem Druck des westlichen Industrialismus in den »Reichssozialismen« Rußlands und Chinas äußert, noch zwingender als vor 15 bis 20 Jahren. Weder Rechtfertigung noch Verurteilung werden ihr gerecht. Die Unvermeidlichkeit des Ablaufs, wie ich sie am sowjetischen Beispiel dargestellt habe, deutet auf ein noch tieferes Motiv hin.

Die Prinzipien, die mit den Revolutionen dieses Typs an die Tür der modernen Welt klopfen, lassen sich nur deshalb (noch) abweisen, weil sie im Kontext einer weltgeschichtlich überholten formativen Struktur auftreten. **Eben feiert die Weltregierung durch das Geld ihren scheinbar endgültigen Triumph.**

Aber daß der Mensch sein Geschick nicht auf eine neue Weise »den Göttern« anvertraut, sondern auf die alte Weise dem »Götterdreck«, wie die Andenvölker das Gold nennen, ist das Geheimnis der Selbst- und Weltzerstörung, das am Grunde der westlichen Zivilisation waltet. Die Wiederkehr der asiatischen Formation ist überhaupt nur als Reaktion auf die materielle Überlegenheit und das spirituelle Vakuum des Westens begreiflich.

550

Der Westen hat den Bankrott von Kirche und Kaiser zum Anlaß genommen, die Prinzipien abzuschaffen, die in diesen Instanzen zum Ausdruck kommen, Jahrhunderte bevor die meisterliche und die kaiserliche Instanz in hinreichend Vielen sich innen vorbereiten konnte. Der kategorische Imperativ des Citoyen war bloß ein frommer Wunsch, dem freigelassenen Besitzindividualismus als Feigenblatt angeheftet. Die Psychodynamik des Geldverdienens ist ihrem Wesen nach expansionistisch.

Im Kapitalismus sind aus diesem Grunde Freiheit und Weltzerstörung elementar miteinander verkuppelt. Der Kampf um die menschliche Emanzipation wird von

der Logik der Selbstausrottung regiert. Mehr denn je herrscht Krieg aller gegen alle, auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, menschlicher Selbstbestätigung und -bewährung. Napoleonisch müssen wir jeder eine Welt erraffen, milliardenmal auf dieser endlichen Erde.

Es ist offensichtlich, daß der Mensch mit dieser Verfassung keine hundert Jahre mehr überleben wird.

Die ökologische Krise macht offenbar, er muß den Staat wiederfinden, der als Korrektiv zu seiner Natur gehört. Er muß ihn wieder aufbauen von der Sitte her, und die Sitte muß er wieder aufbauen von dem »Königlichen«, dem »Gottköniglichen« her, das in jedem Individuum an- und aufgerufen werden kann. Das akute Grundproblem, das in Gestalt der »Reichssozialismen« eine erste Antwort erfuhr, ist nur aus der Tiefe des historischen Raumes faßbar, in welchem Klassengesellschaft als Kastengesellschaft begann.

Die Kastengesellschaft der Arya in Indien, idealtypisch genommen, baute sich um folgende Funktionen auf, die an sich zu jeder menschlichen Existenz gehören (hier von unten nach oben zu lesen):

Brahmanen(Priester):Spirituelle Vermittlung (Kirchlichkeit)
Ksatryas (Krieger + Beamte):Politische Vermittlung(Staatlichkeit)
Vaisyas (Kaufleute):Ökonomische Vermittlung (Konkurrenz)
Sudras (Bauern + Handwerker):Produktionsarbeit (Subalternität)

In der asiatischen Despotie, die deshalb leicht als »staatssozialistisch« aufgefaßt werden konnte, verharrt die überwältigende Mehrheit der Gesellschaft auf dem Niveau der Subalternität, und es stehen ihr alle übrigen, höheren Funktionen in Gestalt des einen Pharaos, Inkas oder dergleichen gegenüber. Die Arbeitsteilung zwischen Priestertum, Militär, Verwaltung und Handel findet gewissermaßen innerhalb seiner Person statt; er ist auch Erster Kaufmann. Das kam in der Sowjetunion erst einmal neozaristisch wieder.

Bei den indogermanischen Stämmen nun (tendenziell auch bei den Arya in Indien) hatten die politische (»feudale«) und die kaufmännische (»bürgerliche«) Kaste immer eine gewisse Selbständigkeit, einen Autonomie-Spielraum gegenüber der Königs- bzw. Kaiserebene, die sich hier nie ganz gottköniglich ausprägte. So war es in Europa (zuerst klassisch in Athen) möglich, daß die gesamtgesellschaftliche Macht, die nach Platon »eigentlich« dem Heiligen König gebührte, absank — zuerst zur Aristokratie, dann zur Kaufmannschaft, dann zu den Subalternen — bis das Scherbengericht über Sokrates möglich war.

552

Man kann aber den städtischen Marktplatz, das Forum, die athenische Agora auch als eine Stufe von unten nach oben betrachten. Was der Aristokratie und den großen Kaufleuten als Plebs und Pöbel erscheint, bedeutet dann in Wirklichkeit eine erste »allgemeine Emanzipation«, bedeutet, daß sich die Mehrheit (wenigstens der städtischen Menschen) von der Stufe zur Arbeit gezwungener Subalternität auf die Stufe unternehmerischer Konkurrenz erhebt! Das ist Europas weltgeschichtlicher Beitrag gewesen. Kapitalismus als Formation bedeutet die Herrschaft des unternehmerischen Prinzips — und zwar in allen Dimensionen unserer Praxis, nicht zuletzt in Wissenschaft, Technik, Staat — und Spiritualität, Kunst, Philosophie.

Gegenwärtig schickt sich nun die Gesellschaft im bisher sowjetischen Machtbereich an, das unternehmerische Moment der menschlichen Existenz in seine Rechte einzusetzen. Das Drama besteht jedoch darin, daß bis heute nicht eindeutig kenntlich ist, wie sich der europäische Mensch von der unternehmerischen auf die politische Verantwortungsebene erheben wird.

Der bürgerliche Mensch ist grundlegend von seiner Wirtschaft, von der Geldvermehrung besessen. Die »Reichssozialismen« asiatischen Charakters haben das von Marx als neue Tyrannis (»Diktatur des Proletariats«) für den Westen geforderte Primat der Politik über die Ökonomie auf anderem Wege in die industrielle Welt transportiert. Der »stalinistische« Mensch besitzt seine Wirtschaft, allerdings nicht individuell, sondern kollektiv, und das Prinzip irritiert so sehr, weil es despotisch verlarvt auftritt.

Es ist aber absurd, die darin enthaltene Notwendigkeit ausgerechnet in dem Moment zu ignorieren, da die DDR politisch volkseigen und damit die demokratische Verfügung über die Grundrichtung des ökonomischen Prozesses möglich wird. Zumindest was die Mitglieder der SED betrifft, dürften bei diesem Salto mortale Schuldgefühle eine Rolle spielen, die nun allerdings kurzschlüssig abreagiert werden.

Da ich Genosse war, als ich dieses Buch schrieb, auch danach nicht ausgetreten bin, sondern ausgeschlossen werden mußte, gehören ein paar Worte an diese Adresse hierher, und zwar vor allem an diejenigen gerichtet, die aus Überzeugung dabei waren oder gar noch dabei sind.

553

Das Versagen der SED ist in den Zusammenhang der allgemeinen Krise einge-

bettet, die den real existierenden Sozialismus asiatischer Formation schüttelt. Und da wir hier mitten in Europa sind, drängt sich nun um so stärker eine andere Restauration auf, die nur zu begründet ist, weil echte Errungenschaften der europäischen bürgerlichen Revolution gewaltsam verdrängt worden waren und unbedingt zu ihrem Recht kommen müssen.

Was aber weniger unvermeidlich war und weshalb der Ablauf der Ereignisse jetzt für die SED und ihre Menschen tragikomische Züge annimmt, ist das Verpassen der letzten 5 Jahre, in denen Michail Gorbatschow jene Reformation versucht, auf die so viele von uns jahrzehntelang gewartet haben. Verloren ist damit die Chance, die in der DDR größer gewesen wäre als in der Sowjetunion, autonom den Weg zu realisieren, den ich den ganzen Schlußteil lang die »Strategie einer kommunistischen Alternative« genannt habe.

Die Stunde für die Idee eines »Bundes der Kommunisten« ist vorbei. Es hat ein anderer Weg begonnen, der einen anderen Typ von Führung verlangt.

Die Menschen jedoch, die hier einen Frühling wie den Prager hätten machen können, waren da und sind da, wenn auch der Impuls unter der Asche verschüttet und vergiftet ist. In der Tschechoslowakei hatten eine halbe Million Genossinnen und Genossen die Ehre, »Partei der Ausgeschlossenen« zu sein, nachdem sie 1968 Gelegenheit gehabt hatten, ihren Willen zum Bruch mit dem dumpfen Despotismus zu beweisen. Es liegt zwar nicht nur, aber auch an den verwandten Menschen hier, wenn sie jetzt 20 Jahre später viel unglücklicher dastehn.

Wie gesagt, auch ich war SED, im Guten wie im Bösen, Kandidat seit 1952, Mitglied seit 1954. Ich bin mitverantwortlich für ihren ganzen Weg. Da wir so steckengeblieben sind, frage ich mich auch jetzt noch einmal, wodurch ich daran beteiligt war.

554

Ich war beispielsweise beteiligt an unserer gegenseitigen Inquisition am Philosophischen Institut der Humboldt-Universität Ende der 50er Jahre. Ich habe mich damals nicht klar zu Robert Havemann bekannt und mich hinter kleinen politischen Meinungsverschiedenheiten zu ihm versteckt. 1959 habe ich, der ich 1956 diese Art Kritik an meiner Ungarn-»Abweichung« gar nicht liebte, in einer Dorfzeitung im Kreise Seelow einen schwungvollen Hetzartikel gegen einen Bauern, SED-Mitglied, losgelassen, der nicht in die LPG wollte. Zum Glück hat mir der alte Jan Petersen dann auf einer Tagung scharf den Kopf dafür gewaschen.

Später, 1965, habe ich in der Zeitschrift *Forum* mit dem Dichter Günter Kunert

gestritten, als wüßte ich nicht, daß hinter meiner Schreibmaschine noch andere Mächte mitwirken. Das war allerdings eine der Selbsterfahrungen, die mich aufgeweckt haben.*

Ich bin auch mitverantwortlich für den Weg der SED in den letzten zehn Jahren. Ohne eine Verbundenheit mit der sozusagen überwirklichen Idee der Partei wäre ich jetzt nicht hier. 1979 habe ich die DDR verlassen, ohne es unbedingt zu müssen. Ich hatte gute Gründe, und doch sind sie nicht alle selbstlos gewesen. Manche Motive ließ ich gar nicht bewußt werden; Und ich habe Anfang 1987, als ich endgültig sah, was Michail Gorbatschow versuchen will, nicht energisch und vernehmlich wieder an die Tür geklopft. Ich habe die Unruhe nicht vermehrt. Auch mich traf so der Spruch: »Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.«

Nach dem »Sieg« des Überdauerns, der den reaktionärsten Apparatleuten gelassen wurde, ist die SED zu nichts mehr gut, muß sie als Partei verschwinden. Sie ohne Kontinuitätsbruch — samt Apparat und samt halb feudal, halb asiatisch erworbenem Eigentum — reformieren zu wollen, gehört zum Krankheitsbild. Jede »Plattform«, die sich im Augenblick der äußersten ideologischen Beliebigkeit noch auf die Partei bezieht, zeugt den Krebs mit fort. Was wir heute als SED-PDS sehen, ist nur die um ein weiteres Stadium fortgeschrittene Agonie.

Das Namenskürzel steht für Stalinismus-Sozialdemokratismus, zwei scheinbar weit voneinander entfernte Phänomene, die aber in puncto Prinzipienlosigkeit und Opportunismus von jeher ebenbürtig sind.

Es ist für niemand wichtiger, diesen Verein aufzulösen, als für die Hauptbetroffenen, die sich gegenseitig darin gefangen halten. Zur SED gehörte sicherlich gut die Hälfte der Menschen, die für eine gesellschaftliche Erneuerung aktivierbar sind. Ich wüßte nicht, wie es zu einer bei der eigenen Bevölkerung aussichtsreichen Konzeption kommen soll, wenn sich nicht die Reformkräfte innerhalb mit denen außerhalb der bisherigen SED zusammenfinden. Aber das kann nur auf dem Terrain der neuen politischen Kräfte geschehen.

Toleranz dafür, daß Leute, die bei was Neuem mitwirken wollen, immer »noch« nicht ausgetreten sind, »Probleme« mit dem Schlußstrich haben, kann nur verderblich für die Zukunft sein. Wenn die SED nicht en bloc aus dem Wege geht — das tut sie offensichtlich nicht —, dann müssen ihr die Menschen aus dem Wege gehen, die dieser Gesellschaft noch etwas geben wollen. Man kann nicht auf einer Müllkippe biologisches Gemüse anbauen.

Soweit sich die Gesellschaft darüber klar ist, daß das Versagen der SED zugleich ein Spiegel der Volksseele ist, kann ihr Schicksal — was auch immer da die fernere Perspektive sei — eine allgemeine Erfahrung der »Reinigung durch Furcht und Mitleid« sein. Denn natürlich ist die Partei in ihrer gesamten Geschichte psychologisch gesehen auch ein zugehöriger Schatten der DDR-Bevölkerung und des ganzen deutschen Volkes, wie Honeckers Politbüro noch einmal der Schatten der ganzen SED war. Der Menschentypus, der in München eher in die CSU, in Bremen eher in die SPD ging, war halt in Leipzig eher in der SED.

556

Der Leipziger Delegierte K. Klein hat auf dem Dezember-Parteitag treffend von dem kleinen Josef Wissarionowitsch gesprochen, der in uns allen steckt. Dieses Männlein stammt eben nicht einfach aus Moskau oder aus Gori im Kaukasus, sondern ist in dem einen Augenblick die Ausgeburt unserer eigenen Angst, im anderen die Ausgeburt unseres eigenen Mißtrauens, im dritten die Ausgeburt unseres Willens zur Macht. Und diese drei zusammen — Angst, Mißtrauen, Wille zur Macht — setzen ein beklemmtes Herz voraus.

Der ganze historische Mummenschanz hat mit unserer inneren Bühne zu tun. Warteten dort nicht alle die Puppen und Requisiten in den Kulissen, Hitler und Stalin wären verkrachter Maler und entlaufener Seminarist geblieben. Anders als nach 1945 sollte es diesmal eine Vergangenheitsbewältigung in den Seelen geben, auch in den subalternen, die im Grunde ein Regime brauchen, auf das sie schimpfen und die Verantwortung abschieben können.

Wer immer dieses Buch durchgelesen hat, wird spüren, daß es unmöglich wäre, ihm durch eine aktuelle Redaktion den Kommunismus auszutreiben. Ist es auch nicht orthodox und antwortet es auch auf die Gretchenfrage wie Goethes Faust »Name ist Schall und Rauch«, so besteht es dennoch um so mehr auf dem ausschlaggebenden Zusatz »umnebelnd Himmelsglut«. Es ist aus einem Glauben geschrieben, und der Berg ist nicht erloschen.

Die Grundmotive, die mich in den siebziger Jahren bei der Niederschrift geleitet haben, erscheinen mir unverbraucht. Besonders weit bin ich von der jetzt herrschenden Meinung entfernt, daß der »Stalinismus« — unter dieser Überschrift wird ja momentan der ganze historische Prozeß seit 1917, samt China, Kuba usw., abgeschrieben — nichts und der »moderne« Kapitalismus nur noch nicht genug gebracht hat, um die Menschheitsprobleme zu lösen. In meinen Augen gilt von der ökologischen Krise her mehr denn je, was mit der Alternative »Sozialismus oder Barbarei« gemeint war (obwohl Grün geistig-politisch völlig

anders als Rot darauf reagiert).

557

Immerhin erkannte mich der westdeutsche Politökologe Carl Amery 1979 als heimlichen Grünen, ehe ich eintraf. In der Dynamik der westlichen Industriezivilisation ist eine Logik der Selbstausrottung am Werke. Dagegen habe ich eine »Logik der Rettung« entworfen, die sich mit den Grundlagen ökologischer Politik befaßt. Zum Beispiel habe ich darin in ausführlicher Debatte mit Kurt Biedenkopf gezeigt, daß der Marktmechanismus — wofür auch immer er gut sein mag — keine Handhabe bietet, um den Expansionismus unserer Produktiv- oder vielmehr Destruktivkräfte wenigstens zu begrenzen.

So habe ich im November 1989 – als ich bei Franz Alt in <Report> **meine Rückkehr in die DDR** ankündigte – auf die Frage nach meinem Thema geantwortet: Kommunismus und Ökologie. Zur Kürze gezwungen, hatte ich keine Zeit, mich wortreich gegen die allfälligen (allenfalls, gegebenenfalls, etwaig, eventuell) Mißverständnisse abzuschirmen, und es war gut so, denn das ist das Thema der Epoche: Kommunismus und Ökologie, oder besser umgekehrt: Ökologie und Kommunismus.

In dem Augenblick, wo sich der Zusammenbruch des realsozialistischen Industrialisierungsmodells vollendet, wird es im Westen nur um so dringlicher, eine politische Sphäre zu schaffen, mit der sich die – von ihrer Wirtschaft besessene – Gesellschaft Zügel anlegen kann.

Leider habe ich seit 1979 – aus Vorurteil – versäumt, Wolfgang Harichs *<Kommunismus ohne Wachstum>* zu lesen. Wahrscheinlich steht da, konzentriert auf das grüne Paradigma, im wesentlichen dasselbe drin wie im vorliegenden Text, Kapitel 10, und wahrscheinlich noch ein bißchen mehr.

Jedenfalls erschien Wolfgang Harich im Dezember 1989 bei einer Veranstaltung unterm Berliner Fernsehturm, an der ich beteiligt war, und unterstützte meine Grundposition in einer Weise, wie ich selbst sie nicht noch zusätzlich hätte unterstreichen können.

Ich muß annehmen, daß wir von weither übereinstimmen. Völlig unabhängig davon ist es höchste Zeit, ihm noch zu seinen Lebzeiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — juristisch (er hat viermal so lange gesessen wie ich) und als Denker, dessen Schriften verlegt werden müssen, weil sie gebraucht werden.

Für die ökonomische Dimension der menschlichen Existenz bleibt Kommunismus

die notwendige einfache Lösung, die vor allem dann schwer zu machen ist — wenn wir nicht Schüler jener Meister werden wollen, die sie immer lehrten (darunter laut Apostelgeschichte auch Jesus aus Galiläa). Politisch freilich geht das nicht kollektivistisch, sondern nur als Republik der Könige und Königinnen, wie sie unsere größten Aufklärer verlangt haben. Geistig-geistlich setzt das aber die innere Befreiung voraus, zu der uns jene Meister den Weg gewiesen haben: den Weg des Ich-Entwerdens, der Selbst-Vergessenheit.

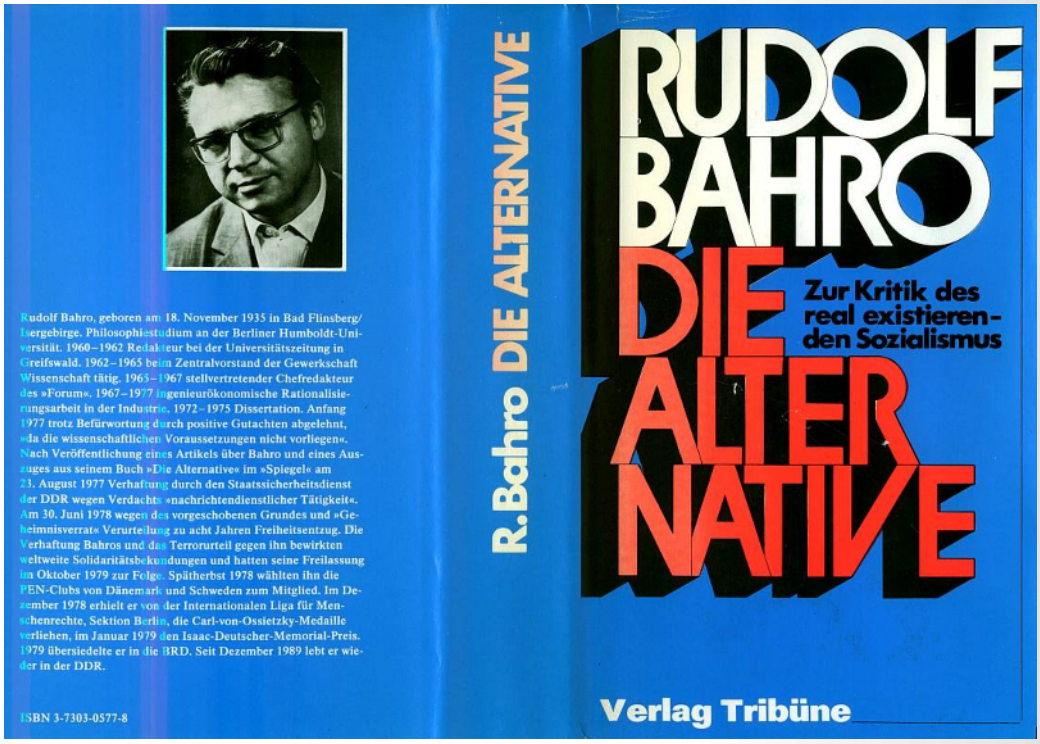
Der idealistische Kommunismus des materialistischen 19. Jahrhunderts, den wir von Marx gelernt haben, hat da nur den einen Fehler: bei weitem nicht hinreichend zu sein. Gegen den meist vulgären praktischen Materialismus des 20. Jahrhunderts, der uns träg ins Verderben reißt, hilft nur das innere Erfahrungswissen, daß der lebendige Geist die Mauern jedes zum Gefängnis gewordenen Tempels niederzureißen vermag. Wenn sich der Sturm aus der Tiefe der menschlichen Wesenskräfte erhebt, vergeht die Anziehungskraft der Konsumtempel in einer Nacht.

Noch kann der Mensch sich retten. In den Zeiten tiefster Umbrüche und Krisen wird die Geschichte durch die konzeptionelle Initiative fortgeschrittener Minderheiten neu entschieden. Wir mögen jetzt in der DDR an einem Ende sein — vor allem sind wir an einem Anfang.

559

#

Ende Nachwort 1990



Einleitung 1977

7-16

Die kommunistische Bewegung trat an mit dem Versprechen, die Grundprobleme der modernen Menschheit zu lösen, die Antagonismen der menschlichen Existenz zu überwinden. Die Länder, die sich selbst sozialistisch nennen, bekennen sich offiziell unverwandt zu diesem Programm.

Aber welche Perspektiven tun sich den Menschen auf, wenn sie in der gegenwärtigen Situation ihre Blicke auf die Praxis unseres gesellschaftlichen Lebens richten? Ist in irgendeiner Weise abzusehen, wie die neue Ordnung ihre Überlegenheit durch eine effektivere Organisation und Ökonomie der Arbeit zur Geltung bringen will?

Hat sie den versprochenen Durchbruch zur Humanisierung des menschlichen Zusammenlebens erreicht und schreitet sie - soweit er nicht vollendet ist - täglich darin fort?

Was war das für ein besseres Leben, das wir schaffen wollten? War das nur jener mittelmäßige, in sich selbst perspektivlose Wohlstand, mit dem wir dem Spätkapitalismus so erfolglos den Rang abzulaufen suchen, seinen Vorsprung auf einem Wege, der nach all unserer überlieferten Überzeugung in den Abgrund führt?

Wir wollten eine andere, höhere Zivilisation schaffen! Jene neue Zivilisation, die heute notwendiger denn je zuvor ist und deren Entwurf nichts mit der Illusion einer widerspruchsfreien »vollkommenen Gesellschaft« zu tun hat.

Einstweilen hat sich herausgestellt, wir bauen die alte Zivilisation nach, wir setzen in einem tiefsten, nicht politischen, sondern kulturellen Sinne einigermaßen zwanghaft, d.h. unter sehr realen Zwängen, »den kapitalistischen Weg« fort.

Aus unserer Revolution ging ein Überbau hervor, der nur dazu gut zu sein scheint, dies so unentrinnbar systematisch und bürokratisch geordnet wie möglich zu tun. Wie eigentlich alle Beteiligten wissen, hat die Herrschaft des Menschen über den Menschen nur eine Oberflächenschicht verloren. Die Entfremdung, die Subalternität der arbeitenden Massen dauert auf neuer Stufe an.

Völlig verstrickt in die alte Logik internationaler Großmachtpolitik und -diplomatie, verbürgt die neue Ordnung nicht einmal den Frieden — nicht zu verwechseln mit dem »Gleichgewicht der Abschreckung«, an dessen erweiterter Reproduktion sie aktiven Anteil nimmt. Sieht man auf das Verhältnis zwischen den Hauptmächten des real existierenden Sozialismus, so zeichnen sich **apokalyptische Konturen** ab.

In der Sowjetunion scheint die liberale intellektuelle Opposition zumindest darin mit der Regierung einig, daß die strategische Hauptaufgabe des Landes in der industriellen und militärischen **Aufrüstung Sibiriens** besteht. Und China gräbt sich ein, es baut eine neue Große Mauer gegen den Norden, aber diesmal unter der Erde und allerorten.

Das »sozialistische Weltsystem« und die kommunistische Weltbewegung sind von grundlegenden inneren Widersprüchen zerrissen, die hauptsächlich in der unbewältigten Geschichte der Sowjetunion wurzeln, jedenfalls von dorther angepackt werden müßten. Leider gehören die regierenden kommunistischen Parteien Osteuropas heute zu den **Mächten der Beharrung**, zu den hartnäckigsten Verfechtern des Status quo. Für die Periode nach dem Untergang des Kolonialismus, der jetzt in Südafrika seine letzten Stunden erlebt, haben sie in ihrer gegenwärtigen Verfassung überhaupt keine Politik.

8/9

In großen Teilen der vom Kolonialismus befreiten Südhalbkugel der Erde reift eine Hungerkatastrophe heran, deren Folgen allen bisherigen Klassenkampf und Krieg in den Schatten stellen können.

Diese Herausforderung können die Völker der industriell entwickelten Länder nicht mit Führungen bestehen, die aus Gründen der Machterhaltung in jedem Fünfjahrplan besseres Brot und bessere Spiele versprechen müssen.

Es geht nicht um eine neue Predigt der Armut, wohl aber des Maßes und - viel wichtiger - des wahren Horizonts weiterer menschlicher Selbst-entfaltung auf diesem Planeten. Wer soll diese Orientierung repräsentieren, wenn nicht die kommunistische Bewegung im weitesten Sinne?

Der »sterbende Kapitalismus« erweist sich auf seine nach wie vor barbarische Weise immer noch als Entwicklungsform der Produktivkräfte, investiert seinen Überschuß in die endlose Vermehrung naturwissenschaftlich gezüchteter Vernichtungswaffen, um die Völker der agrarischen Länder niederzuhalten und der ganzen übrigen Welt so viel wie möglich von seinem Willen aufzuzwingen.

Indem er das Gesetz des technischen Fortschritts diktiert, treibt er die weniger entwickelten Länder einschließlich der Sowjetunion nicht nur dazu, einen verhältnismäßig größeren Anteil ihres Nationalprodukts für die Rüstung aufzuwenden, sondern hält sie im Sog der darauf beruhenden Zivilisation. So wie das sterbende Rom das Leben in den Provinzen rund um das Mittelmeer vergiftete, breitet sich noch immer der Einfluß der spätbürgerlichen Lebensweise aus, mit deren Fortsetzung die Existenz der Menschheit unhaltbar wird.

Die Kommunisten der kapitalistischen Länder sind gegenwärtig dabei, ihre Aufgabe in diesem welthistorischen Kontext neu zu überdenken. Sie bereiten — am deutlichsten ist das in Italien, Spanien, Japan — eine neue Offensive vor, um die Mehrheit ihrer Völker für den großen Konsens über die notwendigen Umgestaltungen der überlieferten Zivilisation zu gewinnen.

9

Im offiziellen osteuropäischen Kommunismus dagegen gibt es, nach dem bedruckten Papier und dem Schwall von den Rednertribünen zu urteilen, überhaupt kein den Massen zugewandtes politisch-theoretisches Denken. Die jüngste — die Leninsche Synthese des revolutionären Gedankens — ist nun über ein halbes Jahrhundert alt.

Insgesamt haben sich seit Lenins Tod Veränderungen vollzogen, die mehr umfassen und tiefer einschneiden als seinerzeit zwischen Marx und Lenin.

Was wäre vom marxistischen Standpunkt selbstverständlicher als die Tatsache, daß die von Lenins Werk ausgehende praktische Veränderung der Welt den Rahmen seiner Theorie überschreitet und in manchen Punkten geradezu sprengt? Was könnte seine geschichtsprägende Schöpferkraft stärker unterstreichen als dieses Resultat, das so charakteristisch ist für den Nachruhm aller großen Verwandler der Welt?

Insbesondere hat sich der Aufstieg der Sowjetunion auf andere Weise und mit anderem Ergebnis vollzogen, als Lenin vorausgesehen hatte. Der Fortschritt schlug noch einmal die Bahn antagonistischer Konflikte ein und forderte Millionen unschuldiger Opfer.

Heute erkennen die Völker der Sowjetunion und der osteuropäischen Länder mehr und mehr, daß das neue System seinen erklärten Prinzipien wenig entspricht, seine eigentlichen Ziele verfehlt, keine Grenzen mehr überschreitet. Die ideelle Substanz ist ausgehöhlt.

In der Konsequenz zeichnet sich überall, zuletzt auch in der Sowjetunion selbst, jener für die bestehende Machtstruktur katastrophale ideologische Bankrott ab, der 1968 in der CSSR sichtbar wurde. Die polnischen Ereignisse seit Dezember 1970 dürften nur noch den i-Punkt auf die Erkenntnis gesetzt haben, daß der schwelenden Krise unseres Systems nicht bloß temporäre Ursachen, sondern tiefe sozialökonomische Widersprüche zugrunde liegen, die im Wesen der Produktionsverhältnisse wurzeln. Politisch gesehen waren in Ulbricht, Rakosi, Novotny, Gomulka usw. die eigentlichen Organisatoren der Konterrevolution (mit und ohne Anführungszeichen) immer zuvor an der Macht.

10 / 11

Jedenfalls trägt die Krise einen allgemeinen Charakter.

Der übernationale Charakter der Kräfte, die in der CSSR durchgebrochen waren, ist von niemandem unmißverständlicher anerkannt worden als von den Führern des Warschauer Pakts selbst durch ihre seit Anfang 1968 ununterbrochene Intervention. Der Inhalt der Umgestaltung in der CSSR brachte nichts anderes an den Tag als die wirkliche Gesellschaftsstruktur, die aus den osteuropäischen Revolutionen und zuvor aus der Oktoberrevolution hervorgegangen ist.

Und das Tempo der Umgestaltungen, zuvörderst die rasche Gestaltveränderung der Kommunistischen Partei selbst, bewies, wie dringlich diese neue Struktur, zumindest in den industriell entwickeltsten Ländern, darauf wartet, den Panzer abzuwerfen, der sie im Larvenstadium geschützt hat, jetzt aber zu ersticken droht.

Das 1968 entfesselte soziale Potential, das man mit Gewalt wieder in die überkommene **Zwangsjacke** gesteckt hat, bleibt da und wird — zunächst durch passive Resistenz — weiter gegen den inadäquaten Überbau rebellieren, bis eines Tages auch in der Sowjetunion der Anachronismus dieses Systems historisch vollendet ist. Dann wird der halben Reformation Chruschtschows auch dort eine gründlichere Volksreformation folgen, die die herrschenden politischen Strukturen nicht nur neu adaptiert, sondern in ihrer sozialen Substanz verändert.

Die Krise, die die ganze Entwicklung seit 1917 der unvermeidlichen historischen Überprüfung unterwirft, ist natürlich ein Prozeß, der in den verschiedenen Ländern mit verschiedenem Tempo voranschreitet und nicht in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens stets die gleiche Intensität erlangt.

Es wird weiterhin Vorstöße und Rückschläge, es wird auch Zeitabschnitte relativer Stabilisierung geben, wie zum Beispiel die erste Hälfte der siebziger

Jahre. Doch sie hat alle Länder des sowjetisch geführten Blocks ergriffen, sie betrifft alle Gebiete des Lebens und sie beruht letztlich auf der Zuspitzung des allen Marxisten in seiner Bedeutung geläufigen Widerspruchs zwischen den modernen Produktivkräften und den zum Hemmnis für sie gewordenen Produktionsverhältnissen.

11

Die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln hat eben zunächst keineswegs ihre Verwandlung in Volkseigentum bedeutet. Vielmehr steht die ganze Gesellschaft eigentumslos ihrer Staatsmaschine gegenüber. Die monopolistische Verfügung über den Produktionsapparat, über den Löwenanteil des Mehrprodukts, über die Proportionen des Reproduktionsprozesses, über Verteilung und Konsumtion hat zu einem bürokratischen Mechanismus geführt, der dazu neigt, alle subjektive Initiative abzutöten oder zu privatisieren. Die veraltete politische Organisation der neuen Gesellschaft, die tief in den ökonomischen Prozeß einschneidet, bricht ihren sozialen Triebkräften die Spitze.

Das Zentrum der Krise, die dort nur noch nicht den gleichen Reifegrad erreicht hat wie etwa in der DDR und CSSR, ist die Sowjetunion selbst, obwohl sich zunächst an der Peripherie die Erde hebt. Alles was die sowjetische Führung unternimmt, um auf dem Boden der bestehenden Zustände deren Konsequenzen zu entgehen, kann ihre Zuspitzung nicht aufhalten. Hat doch auch der 21. August die geistige Polarisierung in den übrigen Ländern des Blocks beschleunigt.

Gerade der allgemeine, umfassende und fundamentale Charakter der Krise, gerade der Umstand, daß ihr Herd in der Sowjetunion liegt, läßt die Perspektiven der Erneuerungsbewegung und ihre Aufgaben in einem ganz anderen, **hoffnungsvolleren Lichte** erscheinen.

Die Diskussionen der sowjetischen Ökonomen und Soziologen kreisen ohnehin schon immer enger um die entscheidenden Punkte, und nicht zufällig leben unter der Oberfläche die Argumente der frühen zwanziger Jahre wieder auf. Die Sowjetunion muß sich reformieren, um in ihrer inneren Entwicklung mit den Ansprüchen der Massen Schritt zu halten und ihre internationale Position zu wahren. **Die überlebten Kräfte werden daran gehindert werden, ihre besonderen Kasteninteressen vornanzustellen.**

12

Zunächst gilt es, den Spielraum für die öffentliche Diskussion über die »brennenden Fragen unserer Bewegung« zu erobern. Für die marxistische, kommunistische Minderheit in den herrschenden Parteien unserer Länder, für alle, die mit einem Gefühl der Verantwortung an den morgigen Tag denken,

bedeutet die verhältnismäßig langfristige Grundsituation, in der sie sich befinden, nicht nur eine **Geduldprobe**, sondern eine echte geistige Herausforderung.

Hat nicht die Geschichte der Sowjetunion, Chinas, Jugoslawiens, der anderen revolutionierten Länder einen ungeheuren und dramatischen Stoff aufgehäuft — vom Kronstädter Aufstand bis zum Aufstand an der polnischen Küste, von der Spaltung der bolschewistischen Avantgarde nach Lenins Tod bis zu den Kämpfen um die Volkskommunen und um die »Große Proletarische Kulturrevolution« in China, von Jugoslawiens Aufbruch in den »Selbstverwaltungssozialismus« bis zu dem halbherzigen Umschwung in der Sowjetunion nach Stalins Tod?!

- Was verbirgt sich hinter diesen Vorgängen an allgemeinerer **Entwicklungsgesetzmäßigkeit**?
- An welchen Widersprüchen arbeiten sich die Völker unserer Länder ab?
- Woher rühren die vielen Analogien zu den Abläufen in denjenigen Entwicklungsländern, die den nichtkapitalistischen Weg gehen oder strukturell dahin tendieren?
- Was bedeuten die Niederlagen der westeuropäischen revolutionären Bewegung von 1918 in Deutschland bis 1968 in Frankreich?

Es muß in alledem einen Zusammenhang geben, der die aktuelle Szene erhellt! Man kann sich nicht die Aufgabe stellen, alle diese Probleme in einem einzigen Wurf detailliert aufzurollen, obwohl es zu einigen von ihnen eine Unmenge Literatur gibt, die unserer Öffentlichkeit bewußt vorenthalten bleibt und daher auch nicht kritisch aufgearbeitet wird.

Aber man kann sich, auch ohne irgendwelche monographischen Ansprüche, eine Einstellung zu diesem ganzen Komplex erarbeiten. Und man kann sich vornehmen, das vorläufige Ergebnis, zu dem man gelangt, in einem Entwurf von der Art der Marxschen Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte niederzuschreiben.

13

Marx hat seiner Vorarbeit zum »Kapital« vom Jahre 1859 den Titel »Zur Kritik der Politischen Ökonomie« gegeben. Wenn ich mich im Untertitel »Zur Kritik des real existierenden Sozialismus« an dieses große Vorbild anlehne, so bleibe ich mir vollauf der Tatsache bewußt, wie weit meine Kritik des real existierenden Sozialismus noch von jenem Grad der Ausarbeitung und Kohärenz entfernt ist, die Marx erst zwanzig Jahre nach seinen Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten erreichte. Aber ich habe mir das gleiche Ziel gesetzt: die Analyse

einer Gesellschaftsformation vom revolutionären Standpunkt.

Man wird sich erinnern, daß »Kritik« bei Marx vornehmlich wissenschaftliche Analyse mit der Absicht praktischer Weltveränderung hieß. Je tiefer er in das Wesen der untersuchten Verhältnisse eindrang, um so mehr konnte er auf Denunziation und Invektiven verzichten und die Propaganda seiner Ideen der Sprache der von ihm aufgedeckten Tatsachen und Zusammenhänge überlassen.

In diesem Sinne habe ich mich in den verschiedenen Stadien der Arbeit an meinem Thema immer stärker darum bemüht, den Ausdruck der Empörung über den bestehenden Zustand auf seinen rationellen Kern zurückzuführen und allemal zuerst in seiner immanenten Logik zu begreifen, was jedem bloß idealischen Bewußtsein so provozierend als irrational ins Auge springen muß.

Alles bloße Ressentiment gegenüber den bestehenden Verhältnissen muß möglichst vermieden werden. Die Stunde der Theorie und der Geschichte muß beginnen. Die Stunde der Politik wird früher oder später folgen.

Der I. Teil des Buches befaßt sich mit dem Phänomen des nicht-kapitalistischen Weges zur Industriegesellschaft. Unser real existierender Sozialismus ist eine prinzipiell andere Ordnung als die in der sozialistischen Theorie von Marx entworfene.

Man kann diese Praxis mit jener Theorie vergleichen, aber man darf sie nicht an ihr messen.

14

Sie muß aus ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit erklärt werden. Alle **Deformations-theorien** von Chruschtschow bis Garaudy lenken nur von dieser Aufgabe ab. Die Analyse führt zu einem allgemeinen Begriff des »nichtkapitalistischen Weges«, der die meisten nominell sozialistischen Länder einschließt, und auf die Suche nach dem Ursprung des nichtkapitalistischen Weges in der Hinterlassenschaft der sogenannten asiatischen Produktionsweise. Darauf basiert die nachfolgende Auseinandersetzung mit dem Fortschritt Rußlands von der agrarischen zur industriellen Despotie und mit dem Schicksal der bolschewistischen Partei in diesem Prozeß.

Man muß versuchen, dem historischen Charakter der stalinistischen **Herrschaftsstruktur** gerecht zu werden. Die politische Geschichte der Sowjetunion handelt nicht vom Versagen, sondern von der Transformation des »subjektiven Faktors« durch die Aufgabe der Industrialisierung Rußlands, der er sich unterziehen mußte. Heute verdeutlichen die neuen Aufgaben — und nicht

irgendwelche politisch-moralischen Prinzipien — den Anachronismus der alten Partei.

Im II. Teil wird die Struktur des real existierenden Sozialismus systematisch behandelt (nach der historischen Behandlung im I. Teil): seine bürokratisch-zentralistische Arbeitsorganisation, sein Charakter als geschichtete Gesellschaft, die ausgeprägte Ohnmacht der unmittelbaren Produzenten, die relative Schwäche seiner Produktivitätsantriebe, seine politisch-ideologische Organisation als quasi-theokratischer Staat. Das Wesen des real existierenden Sozialismus wird verstanden als Vergesellschaftung in der entfremdeten Form der universalen Verstaatlichung, die auf der noch nicht zu ihrem Umschlagspunkt vorgetriebenen alten Arbeitsteilung beruht.

Der Schlußteil wendet sich der Alternative zu, die im Schoße des real existierenden Sozialismus und in den industriell entwickelten Ländern überhaupt **heranreift**. Sie trägt den Charakter jener umfassenden Kulturrevolution, jener Umwälzung der ganzen bisherigen Arbeitsteilung, Lebensweise und Mentalität, die Marx und Engels vorausgesehen haben.

Die allgemeine Emanzipation des Menschen wird immer dringlicher, aber die Bedingungen dafür müssen neu studiert, ihre Inhalte zeitgemäß definiert werden. Die soziale Dialektik ihrer nächsten Etappe wird durch das Ringen um den Abbau der Herrschaftsstrukturen in der Arbeit und damit im Staat gekennzeichnet sein, aber unter Umständen, da die Schichtung der Gesellschaft nach intellektueller Kompetenz noch dominieren wird. **Daher setzt die Kulturrevolution eine wahrhaft kommunistische Partei, einen neuen Bund der Kommunisten voraus.**

Die Kommunisten müssen sich von der Staatsmaschine distanzieren und zuvor der Herrschaft des Apparats in ihrer eigenen Organisation ein Ende machen. Sie müssen neu die alte Losung des Manifests auf ihre Fahne schreiben, wonach »die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« und sich mehr denn je bewußt sein, daß dieses Programm den Rahmen jeglicher bloß nationaler oder kontinentaler Fragestellungen sprengt.

Die reale Gleichheit alles dessen, was **Menschenantlitz** trägt, wird zu einer Frage der praktischen Politik auf Tod und Leben. Die Welt verändert sich in einem ebenso ermutigenden wie bestürzenden Tempo — bestürzend deshalb, weil der Gesamtprozeß noch immer spontan auf Situationen zutreibt, die niemand gewollt hat.

Der Friede kann nur gewonnen, der weitere Aufstieg des Menschen als Gattung und als Individuum nur gesichert werden, wenn die Unterschiede in den Entwicklungschancen fallen, in jedem Lande und in der ganzen Welt.

16

Rudolf Bahro
Einleitung 1977

==========

Index

Rudolf Bahro # Sachbuch 1977 # Die Alternative # Zur Kritik des real existierenden Sozialismus # Das Phänomen des nicht-kapitalistischen Weges zur Industriegesellschaft # Anatomie des real existierenden Sozialismus # Strategie einer kommunistischen Alternative

- 1977: EVA Köln und Hamburg wikipedia Europäische Verlagsanstalt
- 1978: auf englisch in London: The Alternative in Eastern Europe by Rudolf Bahro. (468 S.) Translated by David Fernbach. Verlag NLB, London 1978.
- 1978: Times-Books New York
- 1980: Als rororo Taschenbuch
- 1990 by (DDR-) Verlag Tribüne Berlin mit freundlicher Genehmigung des Bund-Verlages # Printed in the German Democratic Republic # ISBN 3-7303-0577-8 # Bahro: 1935-1997 # 543 (559) Seiten, mit aktuellem Nachwort (1990) von Rudolf Bahro.

Inhalt

Einleitung (7)

Teil 1 Das Phänomen des nicht-kapitalistischen Weges zur Industriegesellschaft (17)

1. Die Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums und die Praxis des real existierenden Sozialismus (19)
2. Der Ursprung des nicht-kapitalistischen Weges (57)
3. Von der agrarischen zur industriellen Despotie (98)

Teil 2 Die Anatomie des real existierenden Sozialismus (141)

4. Resümee der Voraussetzungen (143)
5. Gesamtgesellschaftliche Organisation auf der Basis der alten Arbeitsteilung (164)
6. Gesellschaftsschichten im real existierenden Sozialismus (191)
7. Der Unbegriff der Arbeiterklasse jenseits des Kapitalismus (215)
8. Triebkräfte und ihre Hemmungen in der nichtkapitalistischen Industriegesellschaft (240)
9. Partei und Bürokratie (277)

Teil 3 Strategie einer kommunistischen Alternative (297)

10. Bedingungen und Perspektiven der allgemeinen Emanzipation heute (299)
11. Das Potential für eine erneute Umgestaltung der Gesellschaft (361)
12. Die Organisation der Kommunisten (415)
13. Über die Ökonomik der Kulturrevolution 1 (449)
14. Über die Ökonomik der Kulturrevolution 2 (483)

Nachwort 1990 (545)

14. Über die Ökonomik der Kulturrevolution 2

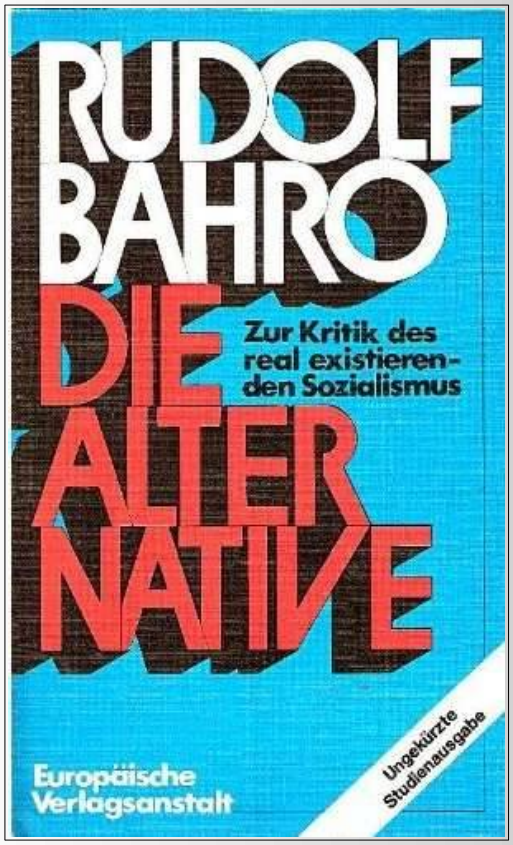
Schlusskapitel der Alternative

"Der **Kommunegedanke** dürfte in der Perspektive praktische Bedeutung erlangen, sofern man sich darunter die Vereinigung der Bevölkerung in überschaubaren Gemeinwesen vorstellt, die hinsichtlich der reproduktiven Grundfunktionen des Arbeits-, Bildungs- und Lebensprozesses relativ autonom funktionieren." (S.508, hier gekürzt)

"Denn es spricht alles dafür, daß das Aufgehen der jetzigen **Kleinfamilie** in größeren — keinesfalls aber staatlich zu organisierenden — Verbänden der Schlüssel zu den nächsten wesentlichen Fortschritten auf zwei Gebieten ist, deren Zurückbleiben den Gesamtprozeß der zivilisatorischen Umwälzung stark behindern müßte: der Befreiung der Frau und der Befreiung der Kinder." (S.531, hier gekürzt)

483

Die positive ökonomische Aufgabe der Kulturrevolution kann unter einem einzigen Begriff zusammengefaßt werden: jene neue Organisation der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens zu schaffen, auf die sich endlich ein Gemeinwesen gründen kann, das den lange vorgeprägten Namen der freien Assoziation solidarischer Individuen verdient.



Das ist eine Gesellschaft, in der es keine Herrschaft des Menschen über den Menschen mehr gibt, weil auch der auf Unterwerfung unter subalterne Arbeitsfunktionen beruhenden sozialen Ungleichheit der Boden entzogen ist. Die Arbeitsorganisation im gesamtgesellschaftlichen Maßstab ist der Kern des letzten ökonomischen Emanzipationsproblems, mit dessen Lösung bereits die Emanzipation von der Ökonomie, d.h. von ihrer Dominanz über den sozialen Zusammenhang beginnt.

Ihre Umwälzung hat natürlich die Konsequenz, die gesamte Ökonomik, das ganze Verhältnis von Produktion und Bedürfnis wie auch die informationelle Regulation des Reproduktionsprozesses umzuprogrammieren. Es gilt die Selbstbefreiung des Menschen von der Herrschaft der Verdinglichung, von der

gegen die Individualität gerichteten Fetischisierung der produzierten Sachenwelt.

Sowohl das Wachstum der Produktion als auch das Wachstum der Arbeitsproduktivität, das einstweilen noch sehr selten kritisch befragt wird, werden praktisch ihres Heiligenscheins als unentrinnbare ökonomische Erfordernisse verlustig gehen, womit übrigens nicht umgekehrt »Nullwachstum« zum Gesetz erhoben, sondern überhaupt das Kriterium der Quantität von der ersten Stelle verdrängt wird.

Wenn eine Gesellschaft so weit industrialisiert ist, daß sie ihren Mitgliedern die elementaren Bedürfnisse auf der erreichten Kulturstufe einigermaßen zuverlässig befriedigen kann, muß die Planung des ganzen Reproduktionsprozesses allmählich, aber bestimmt auf die Priorität der allseitigen Entwicklung der Menschen, auf die Vermehrung ihrer positiven Glücksmöglichkeiten umgestellt werden. Die nichtkapitalistische Industriegesellschaft ist im großen und ganzen reich genug dazu, zumindest steht sie an der Schwelle, während sie, wie schon gesagt, bei fortdauernder Herrschaft der bisherigen Ökonomie immer zu arm erscheinen wird.

Diejenigen Ökonomen, die immer so schnell mit Rechenergebnissen darüber zur Hand sind, was alles wir uns »nicht leisten können«, nehmen stets die bestehende Struktur der materiellen Bedürfnisse zur stillschweigenden Voraussetzung. Die materielle Unersättlichkeit kostet uns die Freiheit der höheren Entwicklung, unterwirft uns psychischen Regulationen, die auf Zwang beruhen, erzeugt die Stiefmütterlichkeit der Gesellschaft. Dabei signalisiert das immer weiter um sich greifende Unbehagen der Individuen in der bestehenden Zivilisation längst einen solchen Widerspruch, der die bisherige Lebensweise auch dann unhaltbar dastehen ließe, wenn die Abnahme bzw. Verschlechterung der Ressourcen der materiellen Expansion keine Grenzen setzte.

Übrigens zeigen historische Beispiele, daß gleiche oder ähnliche Resultate menschlicher Entwicklung und menschlichen Glücks bei verhältnismäßig großer Differenz in der Quantität des verfügbaren Produkts möglich sind. Auf keinen Fall lassen sich die Bedingungen der Freiheit in Dollar oder Rubel pro Kopf angeben.

484

Die Menschen der entwickelten Länder brauchen nicht Ausdehnung ihrer heutigen Bedürfnisse, sondern Gelegenheit zum Selbstgenuß in ihrer eigenen individualisierten Aktivität: Tatengenuß, Beziehungsgenuß, konkretes Leben im weitesten Sinne. Die Neugestaltung des Sozialisationsprozesses in dieser Zielrichtung wird an der ökonomischen Basis zunächst durch eine systematische Umproportionierung und Umstrukturierung der lebendigen Arbeit und der Akkumulation zugunsten der Entfaltungsbedingungen für die menschliche Subjektivität gekennzeichnet sein.

Das ist das Maximalprogramm der Kulturrevolution, das nun in einer Reihe abgeleiteter Aspekte mehr im einzelnen zu verfolgen ist:

• Produktionsziel reiche Individualität: Umgestaltung der Planung und Organisation in allen Bereichen der Volkswirtschaft und Wissenschaft, Revision ihrer Effektivitätskriterien zwecks Verwirklichung der Einheit von Arbeits- und Bildungsprozeß (Einheit von Produktion und Aneignung der Kultur) — Eröffnung eines allgemeinen Freiheitsspielraums für Selbstverwirklichung und Wachstum der Persönlichkeit auch im Reich der Notwendigkeit;

• Neubestimmung des Bedarfs an materiellen Gütern und der verfügbaren Kapazität an lebendiger Arbeit vom Standpunkt der Optimierung der Entwicklungsbedingungen für voll sozialisierte Menschen (Priorität der Aufwendungen für das Bildungswesen) statt vom Standpunkt der tradierten Nachfrage nach Sachwerten — in solchen Formen der politischen Demokratie, die einen gesellschaftlichen Lern- und Erkenntnisprozeß unter breitester Teilnahme der Massen ermöglichen;

• Harmonisierung der Reproduktion: Verlagerung der Prioritäten von der Ausbeutung der Natur durch die Produktion zu deren Einordnung in den natürlichen Zyklus, von der erweiterten auf die einfache Reproduktion, von der Steigerung der Arbeitsproduktivität auf die Pflege der Arbeitsbedingungen und der Arbeitskultur — Entwicklung einer naturund menschengemäßen Technik und Technologie, Wiederherstellung der Proportionalität zwischen großer (industrieller) und kleiner (handwerklicher) Produktion;

485

• Wirtschaftsrechnung für eine neue Ökonomie der Zeit: Verschiebung der Präferenz in der Planung, Statistik, Produktivitätsmessung von der Preis- auf die Arbeitszeitbasis — Arbeitszeitrechnung als Instrument zur Durchsetzung einer ökonomischen Struktur nach dem Maß des Menschen;

• individuelle Initiative und reale Gemeinschaftlichkeit: Aufbau einer Ökonomischen Regulationsform, die den Grundeinheiten der vereinigten Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens die Eröffnung eines weiten Spielraums für die Voraussetzungen der Planrealisierung verfügbar macht und ihnen die proportionale Entwicklung ihrer eigenen Struktur sichert

• Gesellschaft als Assoziation von Kommunen.

Letzten Endes müssen auch diese Forderungen in direkt eingreifende Maßnahmen

umgesetzt werden. Eine bestimmte institutionelle Stabilität, vor allem eine auch bei kontroverser Diskussion über jeweils nächste Schritte aktuell handlungsfähige politische Organisation, war auch schon für die Sofortmaßnahmen vorausgesetzt. Sie muß erst recht immer wieder gesichert werden, wenn der Prozeß in sein Reifestadium tritt. Für die Führung wird sich die Frage erheben, womit zu beginnen ist, an welcher Stelle zuerst die Kräfte für den Durchbruch zu konzentrieren sind. Ich will hier den Grundgedanken vorwegnehmen, weil sich danach besser die operative Funktion der genannten Teilaspekte abzeichnet. Denn die Systematik impliziert keine zeitliche Abfolge, gibt noch keinen Aufschluß über das für die Aktion entscheidende Kettenglied des ganzen Netzes.

Dieses Hauptkettenglied ergibt sich aus der Analyse des Kräfteverhältnisses im gesellschaftlichen Bewußtsein: Man muß die bereits spontan in Gang gesetzte Produktion überschüssigen Bewußtseins noch aktiv forcieren, muß mit voller Absicht einen Bildungsüberschuß erzeugen, der nach Quantität und Qualität so groß ist, daß er unmöglich in den bestehenden Arbeits- und Freizeitstrukturen aufgefangen werden kann, daher ihre Widersprüche zuspitzt und ihre Umwälzung unausweichlich macht.

486

Das emanzipatorische Potential, das sich auf diese Weise ansammelt und in der Enge der vorgefundenen Verhältnisse unter Überdruck gerät, findet gar keinen anderen Ausweg als den Angriff auf die alte Arbeitsteilung im Reproduktionsprozeß. Schon jetzt beginnen die Wirtschaftsführer — beider Systeme! — einen Überschuß an Hochqualifizierten zu beklagen, für den sie »keine Arbeit«, d.h. keine ressortierten Planstellen haben: Sind die Ressorts einmal besetzt, so mag sich die Gesellschaft danach richten und nicht mehr Wissen verbreiten, als das wissenschaftlich-technische Fabriksystem in seiner gegenwärtigen sozialen Verfassung verwerten kann. Allerdings, es wäre gefährlich, Menschen, die durch den Charakter ihrer Ausbildung für schöpferische Arbeit motiviert sind, jahraus-jahrein an jene stupiden Tätigkeiten fesseln zu wollen, die man Ungelernten und Angelernten (mit besonderer Vorliebe Frauen), nicht selten sogar Facharbeitern, fortgesetzt zumutet. Wenn es bei der bestehenden Arbeitsteilung bleiben soll, muß man also die Ausbildungsrate eher senken als steigern.

Die Kulturrevolution erfordert die entgegengesetzte Politik, wobei freilich nicht die zahlenmäßige Vermehrung der speziellen Qualifikationen die Hauptsache ist. Sie verfolgt den Bruch mit dem Prinzip der Ausbildungsregulierung nach den Anforderungen isolierter, ressortierter Arbeitsplätze und steuert die Gesamtheit der Entfaltungsbedingungen an, die die massenhafte Herausbildung voll sozialisierter, freier Menschen wahrscheinlich machen. Industrie- und Wissenschaftsorganisation werden dann den Bedürfnissen der umfassendsten polytechnischen und -wissenschaftlichen Ausbildung und überhaupt des Wachstums der Persönlichkeiten angepaßt.

Alle wirklich entwickelten Individualitäten, die die Gesellschaft schon besitzt, werden ungeachtet ihrer sonstigen Funktionen zu unprofessionellen Lehrern der Jugend werden. Es steht keineswegs von vornherein fest, daß eine solche humanistische Wende auch nur über einen kürzeren Zeitraum das Gesamtprodukt und die Gesamtproduktivität schmälern würde. Marx hat bekanntlich für längere Sicht eindeutig das Gegenteil angenommen. Zumindest innerhalb der Bereiche, in denen jetzt spezialisierte geistige Arbeit betrieben wird, gibt es Anzeichen dafür, daß sich die alten Rationalisierungsprinzipien in der Zerstörung der Motivation für schöpferische Leistung totlaufen.

In jedem Falle wird die Kulturrevolution die Gesellschaft über jenen Zustand hinausführen, in der der Ausstoß der Industrie pro Zeiteinheit als maßgebendes Kriterium des Fortschritts behandelt wird.

Wenn die Gesellschaft sowohl das Bildungswesen als auch die Produktion so organisiert, daß alle Individuen in entsprechender theoretischer und praktischer Tätigkeit eine wissenschaftliche und künstlerische Allgemeinbildung höchster Stufe erwerben können, die ihnen die differenzierte Aneignung des sozialen Ganzen ermöglicht, so erzwingt dieses Potential in der Praxis die Umverteilung der Arbeit und die Selbstverwaltung aller gesellschaftlichen Angelegenheiten.

Allerdings darf dieser Angriff auf die Kernsubstanz der Herrschaftsverhältnisse nicht planlos vorgetragen werden. Die komplizierte Ökonomik hochindustrialisierter Gesellschaften verträgt keinen Desorganisationsschock. Die ökonomische Revolution muß bei aller Radikalität des Ziels die Form der geordneten Transformation haben, also von vornherein den systematischen Zusammenhang berücksichtigen, der in dem zuvor skizzierten Tableau der Aktionsaspekte — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — umrissen ist, und die Proportionalität der verfügbaren Arbeitskraft wahren. Deshalb ist es dringend notwendig, den ganzen Komplex der Folgerungen vorausschauend zu durchdenken. Erforderlich wären kollektive Planspiele an möglichst realistischen Modellen.

Man mag durchaus berechtigt einwerfen, daß Schlachtpläne in der Praxis selten oder nie so durchführbar sind, wie sie auf dem Reißbrett der Strategen entworfen wurden. Dennoch sind sie unerläßlich, um mindestens die Aktivisten vorab mit dem Terrain der Operationen und mit den zu erwartenden Momenten der Situation vertraut zu machen.

Erstens — Produktionsziel: reiche Individualität.

Noch sind die Menschen in der nichtkapitalistischen Produktion organisiert **wie für einen Krieg ums Überleben, in dem jeden Tag von neuem die letzten Reserven an die Front geworfen werden.** Es gibt in diesem Reich der Notwendigkeit keinen sicheren Freiheitsspielraum für die Selbstverwirklichung und das **Wachstum der Persönlichkeit**. Die emanzipatorischen Interessen sind weitgehend von ihm ausgesperrt.

In diesem Sinne habe ich die Produktion im 11. Kapitel rein als eine Sphäre des absorbierten Bewußtseins behandelt. Man könnte sagen, daß dies eine vereinfachende Abstraktion ist. Gewiß, und sie war auch nur vom Standpunkt der dort interessierenden politischen Analyse so ohne jede Relativierung herausgearbeitet.

Zweifellos gehen von der Produktion auch in ihrer heutigen mehr denn je auf a priori abstrakte Arbeit gegründeten Form nicht nur mittelbar, sondern auch unmittelbar für bestimmte Individuen und Gruppen Entwicklungsanstöße aus. Dies sind jedoch zufällige Effekte; sie füllen nur minimale Anteile der individuellen Zeitpläne aus und haben nur selten einen Bezug auf die zentralen Antriebe der **Persönlichkeits-entwicklung**. Gerade daraufhin aber ist die Produktion umzugestalten. Die strenge Grenze zwischen den Reichen der Freiheit und der Notwendigkeit muß von der Freiheit überschritten werden.

Bei dieser Zielsetzung kommt man nicht an Maßstäben vorbei, die infolge des ideologischen Niederschlags der Entfremdung in der offiziellen Wissenschaft seit Beginn der industriellen Ära immer nachhaltiger unterschätzt wurden und erst in den letzten Jahrzehnten wieder voll ins Bewußtsein zu treten beginnen: an bestimmten anthropologischen Konstanten.

489

Der heutige Marxismus-Leninismus hat aufgrund seiner Verhaftung an den nichtkapitalistischen Nachholweg der Industrialisierung ein tief sitzendes Miß-verhältnis zur Anthropologie; es gibt kaum einen Punkt, in dem er Marx gründlicher mißverstehen muß als in diesem.

Wo Marx die Tatsache konstatierte, daß unter Entfremdungsverhältnissen im allgemeinen und unter kapitalistischen Verhältnissen im besonderen die menschliche Natur von dem gegenüber dem humanen Gesamtzusammenhang verselbständigten ökonomischen Prozeß überrollt wird und daher auch keinen festen Punkt zu ihrer Umwälzung bieten kann, vollzieht der Marxismus-Leninismus den Salto mortale, den

ganzen anthropologisch gesicherten Fundus für prähistorisch, d.h. für historisch irrelevant zu erklären und aus der materialistischen Geschichtsauffassung auszuklammern. Da er ein System ideologisch zu rechtfertigen hat, in dem die Entfremdung blüht, umgibt er gerade ihre systemcharakteristischsten Erscheinungsformen mit dem Anschein der Ewigkeit.

Wo er der Forderung nach Freiheit begegnet, stilisiert er sie eilfertig zur außergeschichtlichen Illusion absoluter Schrankenlosigkeit zurecht, um die aktuellen Schranken zu vernebeln, die der menschlichen Emanzipation entgegenstehen (es waf nicht zufällig die »liberalste«, die ungarische Parteiführung, die sich gezwungen sah, diese letztere Eskamotage besonders exemplarisch einzuüben).

Der ursprüngliche Marxismus – daran will ich hier noch einmal erinnern – hält am Kommunismus als vollendetem Naturalismus fest und betrachtet in diesem Zusammenhang die Individualität nicht nur historisch-relativistisch, sondern auch als Schnittpunkt jener gattungsmäßigen Fundamentalbedürfnisse

• nach existentieller Sicherheit aufgrund sozialer Geborgenheit,
• nach Entwicklungsanreiz aus sozialer (bzw. sozial vermittelter) Kommunikation,
• nach sozialer Bestätigung und Anerkennung der Individualität als des höchsten selbstbezogenen Werts,
• nach Gebrauch aller entwickelten individuellen Kräfte im Sinne von Selbstverwirklichung durch autonomes Handeln im Bezugsrahmen einer Gemeinschaft.

490

Was jeweils Reichtum der Individualität konkret bedeutet, das ist völlig aktual-historisch bedingt durch die gegebene Höhe und Mannigfaltigkeit der Kultur. Aber es ist eben nicht wahr, was Ranke sagte, es sei »jede Epoche gleich nahe zu Gott«, weil der objektive Reichtum zum einen seit Ausgang des Urkommunismus immer klassenmäßig ungleich aneigenbar war und weil er zum anderen epochenverschieden mehr oder weniger antagonistisch zu den anthropogenetisch ausgebildeten sozialen Grundbedürfnissen strukturiert sein konnte. Der Kapitalismus z.B. ist das »gottferne« Zeitalter. Mehr noch als die materiale Struktur der Kulturgüter ist es oft die Art und Weise ihrer Aneignung selbst, die dem natürlichen Maß des Menschen zuwiderläuft (denken wir etwa, für den Extremfall, an den abstrakten Hunger des Wucherers, den Balzac beschrieben hat).

Eine gewisse Psychologie nährt mit ihren Laboratoriumsexperimenten das konforme Vorurteil, es sei nur eine Frage der »Konditionierung«, an was für Zustände man den Menschen gewöhnen" könne. Aber man darf nicht vergessen, daß sie am Menschen jeweils nur ein isoliertes und präpariertes Anlagen-»Konstrukt« manipuliert und sich aus guten immanenten Gründen weigert, etwas über die menschliche Subjektivität als

individuelle Gestalt und über die Bedingungen des menschlichen Glücks auszusagen. Eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine kulturrevolutionäre ökonomische Politik ist eine Entwicklungstheorie der menschlichen Individualität, die sich weder von dem Fetischismus der »objektiven Anforderungen« noch von der eindrucksvollen Anpassungsfähigkeit der Psyche übermächtigen läßt und normative Aussagen wagt.

491

Die kommunistische Forderung lautet kurz, den ganzen Produktions- und Reproduktionsprozeß des materiellen Lebens so zu gestalten, daß der Mensch als Individualität dabei — wie es der die Entfremdung spiegelnde Ausdruck apostrophiert — auf seine Kosten kommt. Das zielt dann freilich auf eine ganz andere als die gewohnte Rechnung ab, auf eine Rechnung, die zwar niemals bis zu Ende aufgehen wird, aber um so geduldiger und hartnäckiger verfolgt werden muß. Bisher kann hier niemand von einem Scheitern reden, weil der Versuch noch niemals unternommen wurde. Erfahrungen aus kleinen Gruppen beweisen natürlich wenig, auch im Positiven — sonst wäre ja schon die Praxis bestimmter urkommunistischer Gemeinwesen Beweis genug.

Wir haben es jetzt mit Gesellschaften zu tun, die als Ganzes nicht mehr im entferntesten von einem Netz primärer Gemeinschaftsbeziehungen überzogen und zusammengehalten sind und deren Praxis nicht unmittelbar zur sinnlichen Anschauung gebracht werden kann. Die Frage lautet, wie und nach welchen Kriterien die proportionale Entwicklung einer großen Volkswirtschaft geplant werden muß, wenn das Produktionsziel reiche Individualität praktisch vordringen soll., Denn im Selbstlauf des ökonomischen Wachstums — wie die offizielle ökonomische Doktrin glauben machen will — stellt es sich gewiß nicht her.

»Die wirkliche Ökonomie — Ersparung — besteht in der Ersparung von Arbeitszeit«, sagt Marx (Grundrisse/599), und unsere Wirtschaftsleitung spricht es ihm nach. Aber Marx fordert, »die Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft auf ein fallendes Minimum zu reduzieren und so die Zeit aller frei für ihre eigene Entwicklung zu machen« (ebenda 596), weil »die Surplusarbeit der Masse... aufgehört hat), Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein« (ebenda 593). Dagegen strebt sie genau wie das Kapital danach, »ei» nerseits disposable time zu schaffen, andrerseits to convert it into surplus labour« (ebenda 596), setzt also unentwegt »den Reichtum selbst als auf der Armut begründet und die disposable time als existierend im und durch den Gegensatz zur Surplusarbeitszeit« (ebenda).

492

Die Partei- und Staatsbürokratie verhält sich insofern kapitalanalog, als sie sich von dem Bestreben leiten läßt, sich abstrakte Arbeit, Mehrarbeitszeit, Wertsubstanz anzueignen, um ihr geballtes Gewicht als Herrschaftsmittel zu benutzen. Der Zweck

ist hier natürlich nicht Profit als solcher, sondern die Legitimation der Macht, immer noch vor demselben Hintergrund wie in dem biblischen Gleichnis von Josef dem Ernährer: Der Speicher muß voll sein, wenn Pharao in den sieben mageren Jahren vor dem Volk bestehen will.

Aber von daher durchzieht der Gegensatz von Arbeitszeit und Freizeit, von gesellschaftlicher Produktion und privater Konsumtion die ganze Lebensform des real existierenden Sozialismus, und die Grenze zwischen den Reichen der Freiheit und der Notwendigkeit wird unablässig von der Notwendigkeit überschritten: leben, lernen, verbrauchen, entspannen, genießen, um die Arbeitskraft für den nächsten Produktionszyklus wiederherzustellen. Es ist von A bis Z der Teufelskreis der alten Ökonomie. Ihn zu durchbrechen, das ist die wirkliche Hauptaufgabe, die die Existenz und die Führungsrolle einer Kommunistischen Partei rechtfertigt, hier wird der neue Bund der Kommunisten das Hauptfeld seiner Tätigkeit haben. Denn hiervon hangt der Spielraum ab, den der Gesamtzusammenhang des gesellschaftlichen Lebens der freien Entfaltung der Individuen, der Entwicklung der reichen Individualität eröffnet.

Verkürzung des Arbeitstages sei die Hauptbedingung, hatte Marx lakonisch resümiert. Das war zu einer Zeit, als 6 Arbeitstage pro Woche noch je 10 bis 12 Stunden hatten. Heute ist man in den entwickelten Ländern nicht allzu weit davon entfernt, diese Dauer halbiert zu haben.

Die Produktivität in den USA, in Westeuropa und Japan ist so hoch, daß das staatsmonopolistisch dirigierte Kapital zum ersten Mal in seiner Geschichte von sich aus daran denken muß, die Arbeitszeit zu verkürzen, um der Arbeitslosigkeit in der Phase des Konjunkturanstiegs Herr zu werden.

493

Eine wöchentliche Durchschnittsarbeitszeit von, beispielsweise, 5 mal 6 Stunden würde, von relativ wenigen Härtefällen abgesehen, rein quantitativ betrachtet keine Entwicklungsschranke für die Individuen mehr setzen. Die »Nichtarbeit der Wenigen« (einschließlich ihrer verhüllteren Formen) hätte endgültig aufgehört, Bedingung »für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes« zu sein (Marx, Grundrisse/ 593).

Indessen zeigt die Erfahrung seit Marx, daß sich die wachsende Freizeit nur sehr bedingt in emanzipatorischen Effekten niederschlägt, weil die von der Gesellschaft vorkonfektionierten Betätigungsweisen in Arbeitszeit und Freizeit für die Masse der Individuen den subalternisierenden Charakter gemein haben, der überdies selbst noch den Bildungssektor dominiert. Verkürzung des Arbeitstages reicht also nicht hin.

Wie mir scheint, ist die Marxsche Perspektive in diesem Punkte etwas unscharf, da er,

wie inzwischen öfter ausgesprochen wurde, die Frage des Verhältnisses zwischen Reich der Notwendigkeit und Reich der Freiheit zuletzt in der Schwebe ließ. Im wesentlichen dürfte es sich darum handeln, daß er nicht mehr dazu gekommen ist, hier auf dem Niveau des »Kapitals« (die berühmte Stelle im Dritten Band, MEW 25/828) jene Dialektik zwischen Fähigkeit und Tätigkeit wieder explizit herauszuarbeiten, die er in den Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten so eindeutig bestimmt hatte. In den Grundrissen (595) lautet die Perspektive-Formel: »Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit, um Surplusarbeit zu setzen«, (soweit klar) »sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für alle freigewordne Zeit und geschaffnen Mittel entspricht.« Auch dies ist klar, was die Intention angeht.

494

Jedoch fragt sich, ob nicht die unvermittelte **Dichotomie** zwischen »künstlerischer, wissenschaftlicher etc. Ausbildung« und »notwendiger Arbeit« — an und für sich innerhalb antagonistischer Horizonte angesiedelt — die reale Problematik etwas verwischt. Reduktion der notwendigen Arbeit zu einem Minimum — ja, sofern notwendige Arbeit entfremdete Arbeit bzw., umfassender, psychologisch unproduktive und selbst kurzzeitig für den physischen Ausgleich verlorene Tätigkeit ist. Aber es geht eigentlich darum, die scharfe Grenze zwischen notwendiger Arbeit (im allgemeineren Sinne) und freier Tätigkeit zwar nicht einzuebnen (das hieße sicherlich zuviel erhoffen), doch immerhin durchlässig zu machen.

Teilnahme an allen funktionell charakteristischen Arten notwendiger Arbeit wird stärker denn je zu einem der wesentlichsten Medien der Aneignung von Kultur. Der Realitätssinn der meisten Intellektuellen leidet sehr darunter, daß sie~von der nach wie vor zentralen Sphäre des allgemeinen Zusammenhangs keine nähere Vorstellung haben und nur allzu ungefähr wissen oder zu wissen glauben, wovon Ökonomie — und speziell unter den Bedingungen hochentwickelter Technik — eigentlich handelt, und. über welche Mechanismen sie die Konsequenzen mitzutragen haben.

Ich schlage vor, der Forderung nach Reduzierung der notwendigen Arbeitszeit im Hinblick auf die gegenwärtige Situation präzisierend anzufügen: vorrangig Verkürzung der psychologisch unproduktiven Arbeitszeit innerhalb der notwendigen Arbeitszeit.

Daraus ergibt sich eine Reihe wichtiger konkreter Folgerungen für die Planung und Organisation des Reproduktionsprozesses, die in letzter Instanz auf die sukzessive Umverteilung der Arbeit hinwirken, während sie primär darauf abzielen, innerhalb der Arbeitssphäre den Spielraum für die Aneignung übergeordneter Zusammenhänge durch psychologisch produktive Tätigkeiten zu erweitern. Generell muß die

sozialistische Wirtschaftsplanung von der lebendigen Arbeit ausgehen, d.h. direkt von der gesellschaftlichen Arbeitszeitbilanz und ihrem Zusammenhang mit der Bedürfnisstruktur, und nicht zuerst von der Bilanz der materiellen Fonds, also von der vergegenständlichten Arbeit.

495

Mehr noch: vom Standpunkt des Produktionsziels reiche Individualität muß man sogar einen Schritt weitergehen, einen Schritt hinter die Arbeitszeitbilanz zurück, und den Anfang mit der gesellschaftlichen Zeitbilanz, mit dem Zeitbudget der Individuen schlechthin machen, um von hier aus, zunächst im Quantitativen, die Gleichheit der Entwicklungschancen in den Rahmenbedingungen für die individuellen Zeitpläne zu verankern.

Insbesondere muß gesichert werden, daß den **Bildungsaktivitäten in der Jugendphase** aller Individuen der notwendige Zeitraum für das im 10. Kapitel skizzierte Bildungsziel reserviert wird (wobei man sich den Bildungsweg durchaus nicht zwangsläufig oder gar ausschließlich in Gestalt des multiplizierten jetzigen höheren Schulsystems vorstellen muß).

Was so in den Mittelpunkt der Planung rückt, das wird eine neue Ökonomie der Zeit. Das wird die Ökonomie der Zeit, an die Marx für das Reich der Freiheit gedacht hat: zweckmäßige Einteilung der Zeit für Allseitigkeit der Entwicklung und des Genusses im gesellschaftlichen wie im individuellen Maßstab (Grundrisse/90). Diese neue Ökonomie der Zeit wird auch Kosten (abstrakte Arbeitszeit) sparen, aber in erster Linie konkrete Lebenszeit gewinnen. Ihre »Zielfunktion« wird die Maximierung der »Zeit für Entwicklung«, der »Zeit für produktive Aneignung der Kultur« sein.

Lebenszeit als Entwicklungsraum — das eben ist, als Prozeß in einer konkreten Kultur gesehen, die reiche Individualität. Die Wirtschaftsplanung legt — soweit ihre prägende Kraft reicht — wie schon angedeutet, die Rahmenbedingungen dafür fest, nämlich die Marken des individuellen Zeitplans, und sie beeinflußt dadurch indirekt ausschlaggebend die in ihm beschlossenen qualitativen Möglichkeiten, die **Befindlichkeitsdispositionen** für die individuelle Aktivität weit über die notwendige Arbeitszeit hinaus, unter Umständen negativ bis hin zur Einübung absoluter **Konzentrationsunfähigkeit**.

496

Das erste Problem, das im Zeichen des **planerischen Primats der lebendigen Arbeit** eine völlig neue Antwort verlangt, betrifft die volkswirtschaftlichen Reserven im Verhältnis zum Plan, jedoch nicht etwa beschränkt auf das Problem einer zentralisierten Staatsreserve. Soviel auch offiziell darüber räsoniert wurde, ist es weder praktisch noch theoretisch auch nur ausreichend, nämlich in seiner

gesamtgesellschaftlichen Bedeutung verstanden worden.' (fussnote?)

Praktisch dürfte dann die Planung nicht mehr mit der Festlegung der Wachstumsrate beginnen, bei der die Frage der Reserve nur in der entstellten Form auftaucht, von welcher Schwelle ab die Störungen unerträglich werden müßten. Die weitestgehenden theoretischen Ansätze wurden von ökonomisch-kybernetischer Seite gemacht. Konsequenterweise sollte man von der biokybernetischen Analogie ausgehen. Bekanntlich wird die Stabilität des organismischen Lebensprozesses dadurch gesichert, daß die Elemente insbesondere im fundamentalsten, zellularen Bereich multiplikativ vertreten sind, so daß dann auf den komplexeren Ebenen bis hin zur Organspezialisierung vorwiegend mit Reserven anderer (regulatorischer, man könnte übersetzen »organisatorischer« und »technologischer«) Art gearbeitet werden kann.

Sozialtheoretisch unbewußt geblieben zu sein scheint aber weitgehend, wie nachhaltig das Moment der permanenten Mangelwirtschaft, als Phänomen nicht der Armut, sondern der ökonomischen Regulation, den ganzen Arbeits- und Lebensprozeß der protosozialistischen Industriegesellschaft vergiftet. Wenn es keinen qualitativen Unterschied zwischen dem Gesundheitszustand der Bevölkerung in den hochindustrialisierten kapitalistischen und nichtkapitalistischen Ländern Europas zugunsten der letzteren gibt, so dürfte eine der wesentlichsten Ursachen darin bestehen, daß hier der Streß der Profit- und Einkommensjagd einen psycho- und physiopathologisch »gleichwertigen« Ersatz gefunden hat.

497

In der offiziellen ökonomischen Theorie spielt **das Problem der Reserven** im allgemeinen im Hintergrund der **Intensivierungsdiskussion** eine Rolle, jedenfalls bei den weiterblickenden Autoren, die bei dem Stichwort nicht nur an die letzten Kapazitätsprozente denken, die man noch in den Dienst des laufenden oder nächsten Jahresplans stellen könnte. Aber man wagt sich nicht einmal theoretisch zu den Maßnahmen zu entschließen, die der sogenannten Intensivierung an der Basis wirklichen Vorrang verschaffen würden.

Was nützt es, dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt Priorität zuzusprechen, wenn es — symptomatisch für die de-facto-Orientierung, die von dem wirtschaftsleitenden System ausgeht — am Jahres-, Quartals-, ja am Monatsende immer wieder in zahllosen Betrieben notwendig wird, die dafür vorgesehenen Kapazitäten »in die Produktion zu schicken«. Material- und Kapazitätsreserven, auch vom bürokratischen **Kapazitätsfraß** verschonte Kraftreserven im betrieblichen Vorbereitungssektor, Planungs- und Rechnungswesen, sind unerläßliche Bedingungen eines Durchbruchs zu effektivitätsbestimmtem Wirtschaften. Soweit ist das übrigens noch eine rein immanente Kritik.

Entscheidend in diesem Kontext — und nach den Erfahrungen »unserer Wirtschaftsplanung zweifellos utopisch anmutend — ist aber die Forderung nach einer Arbeitskraftreserve, nach einer bestimmten planmäßigen Überkapazität an lebendiger Arbeit gegenüber der vorhandenen Maschinerie (letzterer und der Material- bzw. Energiebereitstellung wiederum gegenüber dem Ausstoß). Eine gewisse Bewegungsfreiheit im betrieblichen Arbeitszeitfonds ist die elementare Bedingung, um der Phrase vom »Menschen im Mittelpunkt«, vom Menschen als dem »Herrn der Produktion«, ein Minimum an Realität zu verleihen.

Doch es gilt auch in der ferneren Perspektive: Freie Selbstentwicklung kann die Masse der Individuen nur in einer Gesellschaft haben, die mehr produzieren kann, als sie produzieren muß und tatsächlich produziert.

498

Kommunistischer Überfluß — in jedem Falle eine Frage mehr der sozialen Struktur von Produktion und Bedürfnis als der absoluten Güter- und Dienstleistungsmenge — ist in erster Linie Überfluß an Produktionskapazität, Überfluß an potentieller lebendiger Arbeit, »disposable time« im weitesten Sinne. Dieser Überfluß allein kann dem Individuum, jedem Individuum, innerhalb der allgemeinen Arbeitspflicht den Bewegungsspielraum sichern, eine auf seinen individuellen Lebensplan bezogene persönliche Ökonomie der Zeit aufzubauen. Bei wachsender Disponibilität der Menschen werden sich die temporären Abweichungen ihrer Zeitpläne vom Durchschnittsaufwand für notwendige Arbeit mit geringfügiger Steuerung ausgleichen lassen, soweit sich dies nicht automatisch regelt.

Gegenwärtig müssen die Betriebe ihre Arbeitskräfte so planen, daß deren Kapazität, über die Normzeiten des Sortiments und die durchschnittliche Normerfüllung sowie unter Einbeziehung erst noch zu realisierender Rationalisierungseffekte berechnet, gerade den Plan der Warenproduktion abdeckt. Mütter z.B. werden als volle Arbeitskräfte mitgeplant, obwohl ihre Ausfallquote weit über dem Durchschnitt liegt; selbst wenn sie statistisch in diesen Durchschnitt eingeht, betrifft sie doch die spezielle Abteilung und nährt dort überdies die psychologische Abwertung der Frauen als Arbeitskräfte. Gewiß werden die Primärdaten etwas manipuliert, um »Sicherungen einzubauen«.

Es wäre verantwortungslos von jeder Betriebsleitung, dies nicht zu tun. Außerdem haben die Betriebe hypothetisch insofern eine bestimmte Arbeitskraftreserve, als sie z. B. überhöht geplante Krankenstände und verschiedenste Verlustzeiten, die auf innerorganisatorischen Mängeln beruhen, abbauen könnten. Aber diese Reserven sind aus den behandelten soziologischen und sozialpsychologischen Gründen nur sehr bedingt zu mobilisieren. Vielmehr ist das Klima der Improvisation und Desorganisation ja selbst die Folge der durch das Planungs- und Leitungssystem

verursachten Disfunktionen, darunter nicht zuletzt des Arbeitskräftemangels, der die **Demoralisierung** der am wenigsten sozialisierten Menschen nachhaltig fördert.

499

Treten nun zu irgendeinem Zeitpunkt der Plandurchführung Störungen der Materialversorgung oder technische Havarien auf, verzögert sich ein Rekonstruktionsvorhaben, kann die Kaderabteilung aufgrund des allgemeinen Arbeitskräftedefizits die Planbesetzung nicht gewährleisten, klettert der Krankenstand über das geplante Maß usw., dann steigt für das gesamte Betriebskollektiv — und zwar unter Umständen ohne jegliches eigenes Verschulden — die psychische und physische Arbeitsintensität, wenn der Plan dennoch erfüllt werden soll (und Nichterfüllung, soweit sie das Sortiment und nicht bloß die Warenproduktion in Mark betrifft, ist natürlich volkswirtschaftlich unvertretbar). Für das leitende und Betreuungspersonal häuft sich der Ärger, nimmt die »operative Tätigkeit« zu, weil der normale Rhythmus gestört ist und übergeordnete Organe erscheinen, um nach dem Rechten zu sehen; außerdem wird ein Teil seiner Kapazität zusätzlich für die Produktion beansprucht.

Für die Produktionsarbeiter nehmen die Sonderschichten überhand, die sozialpolitisch schädlich und betriebswirtschaftlich so uneffektiv wie möglich sind. Die technologische Disziplin sinkt ab, auf Sortimentstreue wird womöglich verzichtet, weil die Stückzahl der teuersten (materialintensivsten) Erzeugnisse zum alleinigen Gradmesser wird, um wenigstens die Jahresendprämie zu sichern. Es entsteht eine unwürdige und auch von allen verantwortungsbewußten Arbeitern, Ingenieuren und Ökonomen als unwürdig empfundene Situation, die um so frustrierender wirkt, als sie nicht mehr diskutiert wird, weil ihre Diskussion nach jahrzehntelanger Wiederholung desselben »volkseigenen Krisenzyklus« (wie es der Volksmund nennt) sinnlos erscheinen muß.

Man ist hauptbetroffen, aber man kann nichts daran ändern. »Nichts entmutigt so sehr, als ein Spiel nicht zu überschauen, von dem das Leben abhängt«, erklärte einst Auguste Blanqui.*

* Joachim Höppner: <Von Babeuf bis Blanqui> Band 2, Reclam Leipzig 1975, S.529). (wikipedia Louis-Auguste_Blanqui 1805-1881, 76)

500

Eine Entlastung kann nur eintreten, wenn die Betriebskollektive mit einer personell realisierbaren Arbeitskräftereserve produzieren können, d.h. wenn der Gesamtplan der Gesellschaft so ausgelegt wird, daß er nicht mehr Arbeitskraft beansprucht, als — Störungen und Eventualitäten eingerechnet — überhaupt verfügbar ist. Mit anderen Worten erfordert dies, dem von der Zentrale ausgehenden unglücklichen

Zusammenspiel von Wachstumsrate und Invest-Strukturpolitik ein Ende zu machen und der tatsächlichen Optimierung der bestehenden Kapazitäten eindeutig den Vorzug zu geben. Die Jagd nach der Quantität, nach dem Zuwachs der Warenproduktion, verursacht in vielen Einzelfällen und höchstwahrscheinlich auch unter dem Strich der Gesamtwirtschaft Kapazitätsverluste.

Speziell die Investitionen binden für ihre Erstellung wie vor allem für ihr Betreiben eine ständig wachsende Zahl von Arbeitskräften. Deren Abzug von bestehenden Kapazitäten ist erstens nur summarisch planbar, da die betroffene Einzugzone meist zu komplex strukturiert ist, und wird zweitens bei den Grundsatzentscheidungen regelhaft zu niedrig ausgewiesen. Charakteristischerweise wird beispielsweise nur die Hauptproduktionsstufe mit der aufwandsintensivsten Ausrüstung korrekt für den Arbeitskräftebedarf durchgerechnet. Unter Umständen läßt man in den Vorbereitungsdokumenten sogar die Fiktion passieren, man brauchte für einen dreischichtig zu besetzenden Arbeitsplatz auch nur 3 statt in Wirklichkeit (Urlaub, Krankheit, Lehrgänge, andere Verlustzeiten) annähernd 4 Arbeitskräfte. Kurz, die Investitionen binden meist — sei die objektbezogene relative Produktivitätssteigerung noch so hoch — absolut eine höhere Anzahl von Arbeitskräften anstatt Arbeitskräfte freizusetzen.

Die Folge sind eben verlustbringende Proportionalitätsstörungen in bereits vorhandenen Betrieben, die relative Entblößung und Vernachlässigung sämtlicher Produktionshilfs- und Nebenprozesse, besonders des Instandhaltungssektors und ein sowohl durch Mangel an Produktionsarbeitern als auch durch Mangel an Reparaturpersonal bedingter hoher Pegel der Maschinenausfälle. Letzterer wiederum verführt dazu, mehr Maschinerie aufzustellen, also erneut zu investieren, Mehraufwand im Maschinenbau zu binden usw. Es ist eine Schraube ohne Ende.

501

Man muß jedoch für die Produktionsarbeiter diese Forderung nach einer Arbeitskraftreserve gegenüber dem Plan noch konkretisieren, um ihnen innerhalb der Arbeitszeit die Möglichkeit zur aktiven Aneignung zunächst wenigstens des vollen Abteilungs- und Betriebszusammenhangs durch tatsächliche Mitwirkung an der Planung und Abrechnung der Produktion, durch handgreifliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Arbeitskultur, durch Qualifizierung an der Instandhaltung und Pflege der bedienten Maschinerie, durch Rationalisierung der Technologie und der Arbeitsorganisation zu geben. Wieso darf sich derselbe Arbeiter, der sein privates Auto selbst repariert, nicht an der Reparatur seiner Produktionsmaschine üben? Erforderlichenfalls muß er systematisch dazu angeleitet werden. Oder — bei anderer Perspektive: Kann man Produktionsverhältnisse hinnehmen, die so funktionieren, daß die Ingenieure vordergründig in ihrer Meinung bestätigt werden, man müsse die Schaltschränke tunlichst vor den Arbeitern verschließen?

Und wieso muß der Arbeiter, zumindest nominell, Freizeit einsetzen, wenn er als Neuerer Ingenieurarbeit leisten will, die bei anderen Werktätigen den regulären Arbeitstag ausfüllt? Ohne Arbeitskraftreserve gegenüber dem Plan ist innerbetriebliche Demokratie für die Produktionsarbeiter nahezu unmöglich. Die Angestellten, voran die Hoch- und Fachschulkader unter ihnen, finden nicht nur vom Charakter ihrer Tätigkeit, sondern auch von den Toleranzen ihres täglichen Zeitplans her verhältnismäßig ausreichend Gelegenheit, betriebliche Informationen und Probleme zur Kenntnis zu nehmen und wenigstens an der inoffiziellen Meinungsbildung darüber teilzunehmen. Ein Teil der in den Büros »verquatschten« Zeit ist durchaus notwendig für kollektive Selbstverständigung. Die Arbeiter in der unmittelbaren Produktion haben diese Gelegenheit im allgemeinen nicht.

502

Die — relativ seltene — Versammlung bei Schichtwechsel steht immer unter Zeitdruck. Die eine Schicht will nach Hause, die andere muß an die Maschinen. Da können in der Regel nur die jeweils aktuellsten Symptome der Faktoren moniert werden, die die Produktion und das Arbeitsklima stören. Wenn die Arbeiter »quatschen«, geht das entweder über die Norm auf ihre Kosten oder es erscheint (bei »guter« Norm) zu Lasten des für die Planerfüllung verantwortlichen Leitungspersonals als Produktionsausfall.

Zwar sieht der Plan für solche Zwecke ein bestimmtes Zeitlimit im Durchschnittslohn vor, aber es wird meist schon für den Ausgleich der verschiedensten anderen Eventualfälle des Arbeits Jahres überzogen. Man erwartet von den Arbeitern, daß sie, während ihr eigentlicher Arbeitsprozeß nicht selten desinteressierend, dequalifizierend, demotivierend wirkt, Freizeit an derartige Diskussionen hänge». Da sie nicht in den Planungs- und Leitungsprozeß einbezogen sind, können sie jedoch gar nicht als souveräne Partner in ihn eingreifen, sondern nur unmittelbarste Interessen zu Protokoll geben. (Der sowjetische Film »Die Prämie« hat völlig zutreffend die Tatsache ausgesprochen, daß sie die Information zur Aufdeckung bürokratischer Sonderinteressen und Machinationen, die den Plan verzerren, nur durch »Verräter« aus den Reihen der technisch-ökonomischen Intelligenz erfahren können, die damit ihrerseits ein echtes Risiko eingehen.)

Um hier eine merkliche Änderung einzuleiten, wäre es zweckmäßig, unter Beibehaltung der 5-Tage-Woche zu etwa 40 Stunden planmäßig nur 5 x 6 = 30 besser vorbereitete und daher optimal ausnutzbare Produktionsstunden anzusetzen. Das hieße, nötigenfalls die 24 Stunden des Tages mit 4 Produktionsschichten abzudecken. Das verlorene Viertel der jetzt vorhandenen Kapazität wäre, global gerechnet, dadurch auszugleichen, daß eine Zahl von Angestellten und sonstigen Berufstätigen, die doppelt so groß zu sein hätte wie die Zahl der eingesetzten Produktionsgrundarbeiter,

je 6 Wochen im Jahr an der Fertigung teilnimmt.

503

Ein Blick ins Statistische Jahrbuch der DDR (Ausgabe 1976) zeigt, daß dies zahlenmäßig keineswegs undenkbar ist. Leider läßt sich die Zahl der direkt in der Fertigung eingesetzten Produktionsgrundarbeiter nur ungefähr daraus erschließen (die wirkliche Sozialstruktur wird in unserer Statistik buchstäblich versteckt hinter der fast alles zusammenfassenden Firmierung »Arbeiter und Angestellte«).

Die Zahl aller Produktionsarbeiter in den Industriebereichen wird für 1975 mit rund 2 Millionen angegeben (S. 128), hinzu kommen knapp 0,3 Millionen im Bauwesen (S..154) und reichlich 0,4 Millionen im Verkehrs-, Post- und Fernmeldewesen (S. 240), wobei im letztgenannten Bereich viele de-fac-to-Angestellte mit eingerechnet werden, wie überhaupt die Tendenz besteht, die Produktionsarbeiterzahl bereits an der Basis hinaufzufrisieren. Eine indirekte Rechnung aus Angaben zum Neuererwesen (S. 67) führt auf rund 2,9 Millionen Produktionsarbeiter insgesamt.

Da für 1975 knapp 8 Millionen Berufstätige bzw. knapp 7 Millionen Arbeiter und Angestellte insgesamt ausgewiesen werden (S. 15), stehen den rund 3 Millionen Arbeitern 5 Millionen übrige Berufstätige, darunter 4 Millionen Angestellte gegenüber (in der Differenzmillion ist das Gesamtpersonal der Landwirtschaft enthalten, dessen Struktur ich für diesen Überschlag vernachlässige). Auch befinden sich unter den 5 Millionen übrigen Berufstätigen nicht weniger als 1 Million Hoch- und Fachschulkader (S. 62). Weiterhin werden allein gegenüber den 2 Millionen Arbeitern der Industriebereiche 1 Million Angestellte (natürlich einschließlich eines Anteils Hoch- und Fachschulkader) genannt, eine Zahl, die gewiß nicht zu niedrig liegt. Da es sich zufällig immer um volle Millionen handelt, treten die Proportionen sehr klar zutage (beiläufig bis hin zu der Tatsache, daß in der DDR also auf den 8stündigen Durchschnittsarbeitstag 3 Stunden Produktionsarbeit entfallen).

504

Es gilt nun noch, auf die Zahl der Produktionsgrundarbeiter zu schließen. Z.B. gehen von den 2 Millionen Industriearbeitern 22,2%, also nahezu 450.000 Reparatur- und Transportarbeiter ab (S. 129), die jedoch noch nicht die Gesamtheit der sogenannten Produktionshilfsarbeiter ausmachen. Letzten Endes geht es hier ja um die Zahl derjenigen Arbeiter, bei denen wirklich Produktionskapazität verlorenginge (viele nicht direkt in der Fertigung tätige Arbeiter haben schon gegenwärtig nicht mehr als 6 produktive Stunden, ohne daß die übrigen 2 deshalb für irgendeinen positiven Zweck gewonnen sein müßten).

Alles in allem dürfte die interessierende Zahl 1,5 Millionen Arbeitskräfte nicht übersteigen, auch wenn man einen Teil des Gütekontrollpersonals zusätzlich

einrechnen muß und berücksichtigt, daß der 4-Schichtbetrieb etwas mehr Reparaturkapazität beansprucht. Es müßten also 3 der 5 Millionen übrigen Berufstätigen bzw. der 4 Millionen Angestellten 6 Wochen Produktionsarbeit leisten. Die Lücke im Angestelltensektor wäre zu schließen durch Reduzierung des Bürokratismus (vor allem des Aufwands, den die Kontrollfunktionen im Rechenwerk verursachen) sowie durch dort teilweise angebrachte Intensivierung.

Was außerdem zu lösen bliebe, wäre dann die ernsthafte Einarbeitung dieses Personals aufgrund möglichst weitgehend selbstgewählter, aber auch möglichst stabiler Verbindung zu bestimmten Arbeitsplätzen. Würde dabei eine Durchschnittsleistung von auch nur 80% erreicht, wäre der Ausfall der Produktionsgrundarbeiter reichlich wettgemacht, da man annehmen darf, daß in Wirklichkeit nur die Hälfte des nominell verlorenen Viertels ihrer Arbeitszeit für die Fertigung aufgewandt wird. Bei der gedachten Lösung würde die effektive Maschinenlaufzeit sogar merklich steigen, so daß man — falls der Ausstoß nicht im gleichen Maße mitwachsen soll — überdies Maschinerie sparen könnte. Übrigens läßt dieser ganze Globalüberschlag den Faktor Produktivitätszuwachs völlig aus dem Spiele, gibt ihn also hypothetisch noch völlig für Mengenwachstum frei, anstatt eine wünschenswerte Verkleinerung der ganzen Produktionsmaschine zu unterstellen.

505

Die komplexeste ökonomische Lösung verlangt die Durchsetzung des einheitlichen Bildungsweges für alle. Sie ist deshalb schwieriger als die bisher betrachteten Schritte, weil die Produktivitätssteigerung, die sie sukzessiv ermöglicht, nur scheinbar das Hauptstück ihrer Realisierung ist. Nehmen wir an, daß der reine Qualifizierungsaufwand, also jene Zeit fürs Lernen, die nicht mit notwendiger Arbeit zusammenfällt, in der Jugendphase des Durchschnittsindividuums um 5 Jahre anwachsen und daß außerdem jeder Erwachsene weitere 5 Jahre für Lehren und Lernen verausgaben würde. Dann wäre auch hier wieder etwa ein Viertel der Arbeitszeit, diesmal aber bezogen auf die ca. 40 Arbeitsjahre einer Generation, in Ansatz zu bringen.

Um die Zeit dafür zu ersparen, müßte dieselbe Generation also nur um ein Drittel ihre Produktivität steigern. Nach der derzeit üblichen, allerdings von der problematischen Basis Industrielle Bruttoproduktion in Mark konstanter Preise ausgehenden Berechnungsmethode verdoppelt sich die Produktivität in der DDR etwa alle 10 Jahre; z. B. stieg ihr Index von 1970 bis 1975 gerade um jenes Drittel (32% laut Statistischem Jahrbuch 1976/126) an. Selbstverständlich kann man nicht plötzlich den gesamten Produktivitätszuwachs für eine einzige Maßnahme in Anspruch nehmen. Aber die Zahlen lassen erkennen, daß die Größenordnung der Aufgabe die Leistungskraft einer einzigen Generation nicht übersteigt. Dies würde auch den unbedingt notwendigen Mehraufwand an Lehrpersonal einschließen, der für die

Senkung der Klassenstärken im Normalschulwesen auf die Obergrenze der optimalen Gruppengröße für kollektive Prozesse (15 Schüler) aufzubringen ist.

Indessen liegen die größeren Schwierigkeiten in der sozialen Organisation sowohl des Arbeitsprozesses als auch des Bildungs- und Erziehungswesens, in ihrer kaum mehr als oberflächlich angegriffenen Isolierung voneinander sowie in ihrem gleichermaßen bürokratischen Überbau (eine penetrantere Bürokratie als die pädagogische ist kaum vorstellbar, weil die Hierarchie hier noch auf die spezifisch moralistische Lehrermanier alles besser weiß).

506

Die vorgeführte Rechnung kann schon deshalb falsch orientieren, weil sie unausgesprochen die bisherigen Strukturen im Bildungswesen und -prozeß als invariant und eine Veränderung als bloße Verschiebung von Quantitäten denkbar erseheinen läßt. Doch dürfte es, von allem anderen abgesehen, auch ökonomisch nicht die beste Lösung sein, das ganze Bildungswesen, in seinem Umfang vergrößert, als derart separierten, nur von Spezialisten betriebenen, vertikal von einer Zentrale durchgesteuerten Bereich anzulegen, wie es heute der Fall ist, wo Einheit des Bildungssystems vor allem Durchgängigkeit des Reglements bedeutet. Und einfach unmöglich würde es sein, den Reproduktionsprozeß in der hergebrachten, die Individuen subsumierenden Art fortzuführen, wenn nur noch Menschen mit universalen Ansprüchen ans Leben als Arbeitskräfte zur Verfügung stünden, die zugleich fähig sind, sich in spezielle Tätigkeiten auf allen Funktionsniveaus der Arbeit zu finden.

Wie sich die innerbetriebliche Arbeitsorganisation unter den Bedingungen solcher Disponibilität und Mobilität der Individuen im einzelnen gestalten wird, darf man getrost der späteren Praxis ,und einstweilen den Erkundungen der utopischen Literatur überlassen. Die Verwirklichung der Gleichheit in der Verteilung der Arbeit wird eine solche natürliche Solidarisierung und Disziplinierung der Individuen bei der bestmöglichen Ausführung der notwendigen Arbeit bewirken, daß repressive Kontrollen vollständig überflüssig sein werden und die in erster Linie an Qualität und Materialersparung orientierte Effektivität der Kollektive aus deren interner Regulation ein Optimum ansteuert. Absehbar ist bereits die Notwendigkeit der flexiblen, verbindlichen Vielfachz^uordnung zwischen Individuen und Arbeitsplätzen (mehrere Individuen für jeden Arbeitsplatz, mehrere Arbeitsplätze für jedes Individuum).

507

Auch wird die höhere Bildung — ohne dadurch erneut von der Spezialisierung erdrückt oder provinzialisiert zu werden — jedenfalls dichter an die Arbeits- wie an die Wohnstätten heranrücken. Weil sie kommun wird wie heute die 10-Klassenschule, kann sie kommunal werden. Möglicherweise wird dies mehr als ein Wortspiel sein.

Der Kommunegedanke dürfte in der Perspektive praktische Bedeutung erlangen, sofern man sich darunter die Vereinigung der Bevölkerung in überschaubaren Gemeinwesen vorstellt, die hinsichtlich der reproduktiven Grundfunktionen des Arbeits-, Bildungs- und Lebensprozesses relativ autonom funktionieren, wahrend sie mit einer Reihe spezialisierter Leistungen an dem allgemeinen Zusammenhang teilnehmen, der ihnen seinerseits die Versorgung mit einer Vielzahl spezieller Produktionen sichert (näher hierüber unter Fünftens).

Zweitens — Neubestimmung des Bedarfs.

Wenn die reiche Individualität als Produktionsziel durchdringen soll, muß sich die materiale Struktur, die Matrix der Gebrauchswerte an Gütern, Diensten, Leistungen ändern, die durch die planmäßige proportionale Entwicklung der Volkswirtschaft anzustreben ist. Art und Tempo dieser Änderung sind allerdings nicht von vorgefaßten ideologischen Wertkonzepten — einschließlich des in diesem Buch dargelegten — zu dekretieren und der Gesellschaft nach dem Prinzip »Friß Vogel, oder stirb!« zu oktroyieren. Vielmehr können die neuen Präferenzen nur in einer umfassenden politischen Praxis demokratisch herausgearbeitet werden, deren Grundlagen in den Kapiteln 11 und 12 diskutiert wurden. Genau in diesem Punkte hat die Selbstbestimmung der Gesellschaft als der freien Assoziation der Individuen ihr entscheidendes Kriterium. Wenn sie sich hierin nicht herstellt, ist im Politischen der Ansatz verfehlt oder — solange sich die Kulturrevolution noch im Frühstadium befindet — zumindest unzureichend.

508

Ich will noch einmal unterstreichen, daß mir das Hineinwachsen der Gesellschaft in diese reale Freiheit und bewußte Selbstbestimmung ihres Geschicks undenkbar erscheint ohne die Vereinigung der engagiertesten, problem- und verantwortungs-bewußtesten Elemente zu einem gesellschaftsoffenen Bund der Kommunisten.

Ohne einen wirksam organisierten ständigen Einfluß auf die erworbenen Denk- und Verhaltensstrukturen ist die Transformation der Zivilisation unmöglich. Und andererseits erfordert diese bestimmte, jetzt notwendige Transformation aus ihrem, immanenten Zweck, daß dieser Druck emanzipatorisch funktioniert, d.h. Subjektivität ausweitet, ermutigt, vorwärtstreibt, ermächtigt, befreit. Das ist die politische Dialektik der Kulturrevolution, das diktiert dem Kommunistischen Bund die Form und die Mittel der Einflußnahme.

Was den Bedarf betrifft, so existiert in jeder Gesellschaft ein sogenanntes, auf das —

ausgesprochene oder unausgesprochene — Produktionsziel gerichtetetes ökonomisches Grundgesetz. Es bedeutet weiter nichts, als daß die gegebene Gesellschaft jeweils ein ihr spezifisches Optimum zwischen der Produktion der Subsistenz-, Genuß- und Entwicklungsmittel und den Bedürfnissen des sozialen Ensembles anstrebt, wobei natürlich das Interesse der herrschenden Klassen oder Schichten an der Reproduktion ihrer eigenen Individualitätsform je nach deren relativem Einfluß bei der Bestimmung dominiert.

Ich habe es mir erspart, explizit ein solches ökonomisches Grundgesetz für den real existierenden Sozialismus zu benennen; die Elemente der Definition sind im Zweiten Teil des Buches enthalten. Das ökonomische Grundgesetz der sozialistisch-kommunistischen Formation wird sich von dem aller Klassengesellschaft dadurch unterscheiden, daß das Subjekt der Bedarfsbestimmung keiner anderen Differenzierung mehr unterliegt als der natürlichen nach Alter, Geschlecht und Begabung, vielleicht noch der quasinatürlichen nach dem Charakter, daß also die Interessen bzw. Bedürfnisse aller Individuen in gleichem Maße eingehen.

509

Und es wird sich von dem urgemeinschaftlichen unterscheiden durch den von der Höhe der Produktivität und des Reichtums ermöglichten Vorrang, den die Produktion der Entwicklungsmittel bei der Festlegung der Gesamtstruktur des Bedarfs, d.h. des Gebrauchswerts und demzufolge des Arbeitszeitaufwands, erhält.

Wenn man hiervon ausgeht, so erweist sich tatsächlich die Ökonomie der individuellen Zeitpläne als entscheidender Durchgangspunkt der Planung. Läßt sich die Gesellschaft ernstlich davon leiten, welche Zeitanteile in welcher Folge optimal für die verschiedenen Betätigungsweisen der Individuen verfügbar (man lese nicht »vorgeschrieben«) sein sollten, so daß sich ihr Zeitbudget nicht mehr nur nachträglich als ermittelter Durchschnittswert, sondern planmäßig entsprechend ihren allgemeinen Entwicklungserfordernissen ergibt, dann wird die Überwindung der Entfremdung wirklich ökonomisch fundamentiert, das Reich der Notwendigkeit unter das Reich der Freiheit subsumiert.

Das ist der springende Punkt der kommunistischen Ökonomie, der sicherlich nur solange als Planungsgegenstand in Erscheinung treten wird, als er sich noch nicht fest in der Grundstruktur des ganzen Reproduktionsprozesses etabliert hat. Der Konsum der Subsistenzmittel verliert dann von selbst ganz, der der Genußmittel weitgehend seine kompensatorische Prestigeorientierung und wird weiterhin durch das Streben nach Zeitgewinn für psychologisch produktive Tätigkeit und Kommunikation auf ein der reichen Individualität natürliches Normalmaß gebracht. Ihre Produktion wird relativ uninteressant für den Plan, weil sie als Nahezu-Invariante eingeht. Überhaupt wird der Planungsumfang sehr zurückgehen können, wenn eine nicht mehr primär auf

Wachstum, sondern auf Qualität abzielende Wirtschaft einmal ein Gleichgewicht zwischen Produktion und Verbrauch hergestellt hat.

Ein ökonomisches Problem, das sehr an Bedeutung zunehmen wird, ist das des ausreichenden Objekts für psychologisch produktive Tätigkeit aller Individuen.

510

Hier wird der Bedarf einzig dadurch eingeschränkt, daß die Herstellung realer Gemeinschaftlichkeit aller Wahrscheinlichkeit nach einen viel größeren Anteil der individuellen Zeitpläne mit dem Genuß- und Entwicklungsmittel erfüllter partnerschaftlicher Kommunikation in verschiedensten Formen und zu vielfältigsten Zwecken belegen wird.

Das Übrige, und allerdings für den vorausschauenden Ökonomen ein schwerer Rest, ist dann eine Frage der materiellen Natur, d. h. eine Frage vor allem des Materialaufwands der Entwicklungsmittel. Man mag sich, um sie, etwas unhistorisch, zuzuspitzen, überlegen, ob die reiche Individualität á la Goethe nicht doch einen beträchtlich größeren materiellen Aufwand voraussetzen würde als die heutige Durchschnittsindividualität samt Auto und Kellergarage.

Der Zeitaufwand reguliert sich durch die Grenze, bis zu der er verfügbar ist, ohne daß die Produktion der Entwicklungsmittel wieder Entwicklung blockiert. Hier wird die optimale Einstellung des ökonomischen Prozesses teils berechnet (siehe das nachfolgende Viertens), teils in der Konfrontation betroffener Interessen ausgekämpft.

Der Materialaufwand dagegen reguliert sich zwar letztlich auf die gleiche Weise, aber über zu lange Rückkopplung. Hier kann die gerade lebende Generation auf Kredite leben, die sie nicht selbst zurückzahlen muß. Sie kann Zeit gewinnen durch Materialverschwendung, für die spätere Generationen mit dem hundertfachen Zeitaufwand aufkommen müssen. Augenscheinlich betrifft dies die Umweltproblematik insgesamt, die sich ja bei weitem nicht auf die Endlichkeit der mit vertretbarem (vor dem Produktionsziel vertretbarem!) Aufwand habhaften Materialressourcen reduziert.

Die Kulturrevolution muß also, während sie Schritt um Schritt das Primat der Entwicklungsmittel bei der Bedarfsund Aufwandsplanung (die natürlich nicht nur stoffliche Güter betrifft) zu verwirklichen trachtet, zugleich den Verzicht auf materialintensive Entwicklungsmittel anstreben. Aber das führt bereits auf den umfassenderen Zusammenhang ihres nächsten Aktionsaspekts.

511

Drittens — Harmonisierung der Reproduktion

512

Wenn die Störung des Naturgleichgewichts durch den Menschen zum Stillstand gebracht und wieder ausgeglichen werden soll, und wenn der Mensch seine eigene Existenz dort harmonisieren will, wo dies durchaus möglich ist, nämlich in ihren materiellen Grundlagen, dann muß eine konsequente Umstellung in den Produktionsgewohnheiten erfolgen.

Der Durchschnittstypus der großen Industrie, auf den die heutige Zivilisation der entwickelten Länder gebaut ist und der auf die übrigen Regionen übergreift, ist natürlich weit entfernt, ein rein technisches Phänomen zu sein, das mit beliebigen Gesellschaftsformen verträglich wäre. Er ist von Herrschaft aus und auf Verwertung abstrakter Arbeit hin entstanden und konstruiert.

Jetzt wird er von der einen Seite durch die ökologische Krise, von der anderen durch die psychologische Krise, speziell die Paralyse der Arbeitsmotivation, in Frage gestellt. Die übliche, »normale«, an einem verkürzt ermittelten Kostenminimum der vorgesehenen Produktion orientierte Investitionspolitik wird verhängnisvoll.

Die notwendige Umstellung der Produktionsgewohnheiten erfordert, daß sich die Gesellschaft über etwa die folgenden Direktiven einigt:

• Primat der einfachen Reproduktion beim Einsatz der vorhandenen Kräfte und Mittel: vollwertige Reparatur bestehender und zu weiterem Gebrauch bestimmter Substanz geht vor Rekonstruktionen, vollwertige Rekonstruktion vorhandener und noch brauchbarer Substanz geht vor Neubauten, Neubau auf bereits industriell genutztem, erforderlichenfalls dafür zu regenerierendem Terrain geht vor Investitionen »auf grüner Wiese«; dementsprechend Unterhaltung eines Maschinenbaus, der auch die Neuausrüstung älterer und kleinerer Gebäude zuläßt;

• Pflege der Maschinerie statt innovatorischen Wettlaufs um jeden Preis (»Wissenschaft und Technik« im Sinne der Neuausrüstung ist nicht der erste, wenn auch ein wichtiger Faktor der Intensivierung), Reduzierung des technischen Verschleißes durch ausreichende Kapazität und Ersatzteilproduktion für die vorbeugende Instandhaltung, vorsichtigster Umgang mit der Kategorie des moralischen Verschleißes bei funktionstüchtigen Anlagen mit vertretbaren Arbeitsbedingungen;

• Rationalisierung geht immer vom Menschen, von dem Kriterium der seiner Natur würdigsten Bedingungen aus und ist mit effektiven Aufwendungen für die Arbeitserleichterung und -bereicherung sowie für eine Arbeitsumgebung und -kultur verbunden, in der Ordnung, Sauberkeit, Werterhaltung (die erwähnte Zeitreserve der Produktionsarbeiter hierfür mit vorausgesetzt) Selbstverständlichkeiten werden können; Produktivität, die mit Opfern an Lebenskraft erkauft wird, ist preiszugeben;

•weitestmögliche Reduzierung von Schadeinflüssen auf Mensch und Umwelt bei bestehenden, ihre absolute Vermeidung bei neuen Anlagen und Verfahren;

•verstärkte makro- und mikroökonomische Maßnahmen zur Senkung des Material- und Energieverbrauchs: Überprüfung der Wachstumsrate mit dem Ziel, den Anstieg des Material- und Energieverbrauchs entscheidend zu vermindern, Aufwertung von Materialeinsparung und Qualitätserhöhung gegenüber den Fertigungsstückzahlen;

•Kurs auf funktionelle Qualität, Solidität (höchste Nutzungsdauer) und Schönheit der Massenbedarfsgüter; Einstellung, Umstellung oder Ersatz jeglicher Wegwerf-produktion* Synchronisierung der Modealterung von Gebrauchsgütern mit dem Tempo des natürlichen Verschleißes, Abschaffung jeglicher »marktschaffenden« Verbrauchswerbung;

513

• lückenlose Rückgewinnung (Sortierung) und Regenerierung wiederverwendbarer Rohstoffe aus den Abfällen (die Gleichheit in der Verteilung der Arbeit wird den Einsatz von Handarbeit dort wieder möglich bzw. zumutbar machen, wo ihre Ablösung noch nicht gelingt oder einstweilen überproportionalen Aufwand verursacht);

• Bereitstellung einer ausreichenden handwerklichen Reparatur- und Dienstleistungs-kapazität für den kommunalen und individuellen Bedarf sowie der erforderlichen Materialien für die Pflege und Instandhaltungsarbeiten; Schluß mit der Aufsaugung der strukturell unersetzlichen kleinen durch die zentralgeleitete große Produktion.

Rüstung ist Verschwendung

Es ist mit solchen Direktiven natürlich der Punkt erreicht, wo die Frage wiederkehrt, ob sich die Länder des real existierenden Sozialismus diese ökonomische Strategie, die den Verzicht auf »technologische Führerschaft« im Geiste der kapitalistischen Effizienz einschließt, militärpolitisch leisten können — mag man sie sonst für vernünftig halten oder nicht.

Die Rüstungsproduktion und die Armee sind das Muster aller Verschwendung von Material und menschlicher Arbeitskraft, aller Rücksichtslosigkeit gegenüber der Natur und dem Menschen, auch solange noch nicht gesprengt, verbrannt, entlaubt, erschossen wird. Aber die Blöcke sind sich einig, daß die Rüstung zu den wichtigsten Subsistenzmitteln zählt.

Ich will die Bemerkungen über eine Eskalation der Abrüstung aus dem 11. Kapitel hier nicht wiederholen. Es war dort von einer durch das internationale Bündnis der »linken«, kulturrevolutionären Kräfte gegen beide Machtblöcke anzustrebenden Synchronisierung der politischen und sozialökonomischen Umwälzungen im Spätkapitalismus und im real existierenden Sozialismus die Rede.

514

Die in jeder Hinsicht zu erwartenden Widerstände gegen die Kulturrevolution werden sich deshalb besonders systematisch auf diesen Punkt konzentrieren, weil sie, die aussichtsreichste Strategie darstellt, den Spielraum für den Ausbruch aus dem supermilitaristischen Hexenkessel zu erobern, in dem sich das Befreiungsstreben der Menschheit totläuft. Erfolgreich im Rahmen des ganzen sowjetischen Blocks unternommen, hätte schon ein Experiment wie das tschechoslowakische einen äußerst ernstzunehmenden Transformationsdruck auf die Struktur Westeuropas ausgelöst; kluge Reaktionäre vom Schlage Strauß' hatten das schnell erkannt.

Sicher darf — angesichts der wahrscheinlichen zeitlichen Diskrepanzen der Bewegungen in beiden Blöcken — antimilitaristische Konsequenz nicht mit kompromißloser Bedenken- und Gedankenlosigkeit gleichgesetzt werden. Das Problem der Sicherheit durch Gleichgewicht der Abschreckung gehört zu den Realien der verkehrten Welt. Jedoch ist der beiderseitige »Overkill« wahrhaft groß genug, um einschneidende, weltweit sichtbare Abrüstungsdemonstrationen zu unternehmen, deren Auswirkungen über die Volksbewegung im anderen Block einige Zeit politisch aktiv abgewartet werden können.

In jedem Fall muß man aufs entschiedenste aller irrationalen und noch mehr der politisch bewußten Feindbildpflege entgegentreten.

Jenen Angehörigen der älteren Generationen, die allzuviel von den Ängsten und Erfahrungen der beiden Weltkriegszeiten irrational verinnerlicht haben, muß man den stimmungsmäßigen Einfluß durch Aufklärung nicht über die Gefahrlosigkeit, sondern über die Verschiebung der Gefahrenmomente in der veränderten historischen Situation beschneiden; wer z.B. die ganze kapitalistische Welt von heute unmittelbar durch die Brille der Hitlerfaschismus-Erfahrung betrachtet, gefährdet selbst die Sicherheit. Jenen anderen Menschen, die durch ihre berufliche und statusmäßige Zugehörigkeit an der

Militär- und Sicherheitsmaschine interessiert sind, muß man die ungeschmälerte Aufnahme und volle produktive Eingliederung in die zivile Gemeinschaft sichern.

515

Den Dritten aber, die diese Maschine und die Stimmung der belagerten Festung als Herrschaftsbedingung brauchen, muß man gerade auch in dieser spezifischen Frage einen rücksichtslosen politischen Kampf liefern, indem man die hinter ihrer systematischen Massendemagogie verborgenen Sonderinteressen aufdeckt.

Wertgesetz

Ein in dem skizzierten Sinne veränderter Reproduktionstyp ist auch aus einem anderen internationalen Aspekt, der engstens mit dem Weltfrieden auf der Nord-Süd-Achse zusammenhängt, hochnotwendig.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Kulturrevolution in den ökonomisch fortgeschrittenen Ländern beider Machtblöcke wird darin bestehen, das Wertgesetz für den Verkehr mit den weniger entwickelten Ländern außer Kraft zu setzen. Gegen das Wertgesetz, im nackten Äquivalentenaustausch, sind sie zum Pauperismus verurteilt, der durch den Abzug der Rohstoffe in eine ferne Zukunft fortprojiziert wird. Es geht nicht darum, ihnen eine parasitäre Existenz zu verschaffen, um sie auf diese Weise noch tiefer zu degradieren. Die Lösung dürfte im Tausch nach gleichen nationalen Arbeitszeitaufwänden bestehen.

In den bisher kapitalistischen Ländern steht hierfür offensichtlich sogar überschüssige Kapazität zur Verfügung, die allerdings so profiliert werden muß, daß der Ausstoß in die ökonomische Entwicklung der Partnerländer hineinpaßt! anstatt sie zu stören und zu sprengen. Die technischen Lösungqn müssen also von dorther inspiriert und akzeptiert sein. Die Ökonomisten werden es zwar schwer begreifen und noch eine Weile ihren banalen Spott darüber ausgießen, doch es würde höchstwahrscheinlich nicht nur für diese Völker selbst von Vorteil sein, wenn sie dahin gelangen könnten, »das Fahrrad zum zweiten Mal zu erfinden«, nämlich eine autonome, von einer nichtkapitalistischen Ökonomik hervorgebrachte Technik.

Die entwickelten Länder können ihnen Menschen anbieten, solche, die dort weder in privilegierten europäischen Reservaten die fremden Götter spielen noch moralische Guthaben für ihr späteres Seelenheil sammeln, sondern die brüderlich mit ihnen arbeiten, leben und kämpfen wollen, weil darin eine tiefe gemeinsame Notwendigkeit und ein tiefer individueller Sinn liegen.

516

Unsere Zivilisation hat immerhin vereinzelte Leitbilder solcher wahrhaft solidarischen und kontrakolonialen Mission hervorgebracht, Menschen wie Las Casas und Multatuli, wie Albert Schweitzer und Norman Bethune, wie Ernesto Guevara und Camilo Torres.

Man muß sagen, daß die Sowjetunion gegenüber ihren am wenigsten entwickelten Völkerschaften im großen und ganzen eine Politik praktiziert hat, die im klaren Kontrast zu der bourgeoisen Ausrottung der nordamerikanischen und neuerdings der brasilianischen Indianer steht, obwohl nun auch im sowjetischen Asien die Frage noch einmal neu gestellt werden muß. Der sowjetische Block hat Kuba und Vietnam nicht bloß im Rahmen des Wertgesetzes unterstützt.

Aber die Kulturrevolution muß über die Grenzen der staatlichen und Blockinteressen hinaus den breiten sozialen Boden schaffen, auf dem eine massenhafte und ökonomisch effektive Entwicklungshilfe gedeihen kann, die der Größe des Nord-Süd-Gegensatzes gerecht wird.

Viertens — Wirtschaftsrechnung für eine neue Ökonomie der Zeit.

Man wird finden, daß die Orientierung, die in den Direktiven des vorigen Abschnitts enthalten ist, dem Gebrauchswert, den qualitativen, materialen und naturalen Faktoren größeres Gewicht verleiht als ein auf die maximale Verwertung abstrakter Arbeitskraft gerichtetes System. Genau darin besteht die erwünschte Umstellung der Produktionsgewohnheiten, wenn man sie vom Standpunkt der ökonomischen Theorie betrachtet.

Sie befindet sich, wie man immer wieder an Menschen beobachten kann, die ihre Arbeit noch lieben, in voller Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der konkreten Arbeitskraft, die sich als schöpferische mit dem geschaffenen Gegenstand identifizieren möchte, auch wenn sie ihn nicht als individuelle selbst geschaffen hat. 517

Solche Menschen haben z.B. stets den letztlich berechtigten Zweifel, ob die ökonomistische Devise, nach der Wegwerfen in vielen Fällen billiger als Reparieren ist, wirklich stimmt, obwohl der unmittelbare Anschein das oft bestätigt. In der Tat, wenn sie manchmal im Einzelfall zutrifft, so ist sie doch verhängnisvoll mit ihren Folgen im Gesamtzusammenhang der Kultur, der sich der kleinen Kostenrechnung entzieht.

Viele dieser ökonomistischen Begründungen sind aber selbst im Rahmen ihrer eigenen Voraussetzungen falsch, was sich nur deshalb schwer beweisen läßt, weil es gegen allen Anschein keine in ihren Prämissen und internen Kopplungen zuverlässige volkswirtschaftliche Kostenrechnung gibt. Denken wir nur an den angeblich so bedeutenden Produktivitätsanstieg durch die Industrialisierung des Bauwesens, der sich bei näherem Hinsehen großenteils als Selbsttäuschung erweist. Noch heute kann, z.B. in Thüringen, ein Stein-auf-Stein-Ziegelbau von erheblichen Ausmaßen billiger sein als dasselbe Gebäude in der geheiligten Fertigteilbauweise, und das ist aufschlußreich trotz der Tücken finanzieller Kostenrechnung, die ja im Makrobereich viel mehr als im Mikrobereich verzerrt.

Was not tut, um die neue Ökonomie, die Herrschaft der lebendigen ‚über die vergegenständlichte Arbeit regulatorisch zu bewältigen, ist der Übergang vom Messen nach Wert- oder vielmehr Preisgrößen zum direkten Messen nach Zeitäquivalenten auf der Primärebene der Wirtschaftsrechnung.

Darin liegt eine große, auch von Marx (Grundrisse/71) als »nicht so leicht« angesehene, schwer vernachlässigte Aufgabe für die Ökonomen.

Die **Arbeitszeitrechnung** durch alle Produktionsstufen hindurch bis zum Endprodukt aufzubauen, bei konsequenter Anwendung Erfahrungen damit zu sammeln und sie bis zum Ende, d.h. im gesamtwirtschaftlichen Maßstab durchzuführen, ist unabdingbare Voraussetzung, um den Produkten schließlich auch die Warenform abzustreifen.

518

Man muß ganz entschieden darauf hinweisen, daß bisherige Versuche in dieser Richtung (die von Behrens angeregte **Zeitsummenmethode** in der DDR) von der Wirtschaftsleitung nie so durchgängig angelegt und so geduldig praktiziert wurden, daß sich aus den Ergebnissen Schlüsse für oder gegen die Realisierbarkeit und Effizienz der Arbeitszeitrechnung ziehen ließen.

Die Arbeitszeitrechnung hat zwei hochbedeutsame sozialökonomische Vorteile gegenüber der Finanzrechnung.

Erstens macht sie — und sie allein — die Anteile der individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen Gesamtzeitpläne über die Grenze von »notwendiger« und »freier« Tätigkeit hinweg kommensurabel. Bisher nistet die Entfremdung schon in der Faktizität des Planungsverfahrens, das die »gesellschaftlichen Anforderungen«, den »gesellschaftlichen Bedarf« usw. absolut setzen muß, ohne wirklich fragen zu können, was für die Entwicklung der Individuen, für das erklärte Ziel der Produktion dabei herauskommt.

Die lebendige Arbeit kann sich die vergegenständlichte nur unterwerfen, wenn sie die Gesamtinteressen, also den Gesamtzeitplan der gesellschaftlichen Individuen in der Ökonomie repräsentiert. Als bloßer isolierter Kostenfaktor einer bestimmten betrieblichen Produktion angesetzt, muß sie je länger je mehr gegen die Masse der eingesetzten vergegenständlichten Arbeit verschwinden.

Die qualitative Proportionalität der Zeitausgabe vom Standpunkt des Produktionsziels herzustellen, ist schlechthin die Hauptaufgabe des Gesamtplans. Er kann nur demokratisch zustande kommen, wenn sich die Masse der Individuen ein Urteil über die Konsequenzen ihrer Bedürfnisse bilden kann, wenn sie, beispielsweise, weiß, daß die private Motorisierung mit ihren infrastrukturellen Konsequenzen — nehmen wir einmal an — den Arbeitstag jedes einzelnen für eine halbe Stunde in Anspruch nimmt, und das würde bedeuten, jeden werktätigen Menschen nahezu 3 Arbeitsjahre kostet.
519

Hieran wird schon der zweite Vorteil der Arbeitszeitrechnung sichtbar: im Unterschied zur Finanzrechnung macht sie die ökonomischen Proportionen und Probleme verständlicher und durchschaubarer, weil viel weniger Verzerrungen der realen Aufwände in sie eingehen (sicher werden die Ökonomen Verfahren finden, um z.B. Importe annähernd adäquat in die nationale Arbeitszeitrechnung einzugliedern) und die Beziehung zum individuellen Lebensprozeß ins Auge springt.

Die auf Preise gestützte Finanzrechnung kann diese Durchschaubarkeit prinzipiell nicht gewährleisten, weil die Preise (in ihrer zumindest einstweilen weiterhin notwendigen Funktion) bewußt der Entwicklung von Angebot und Nachfrage, insbesondere der Knappheit bestimmter Ressourcen auf dem Weltmarkt oder im Naturhaushalt, Rechnung tragen müssen. Sie taugen daher von vornherein nicht zur Kostenrechnung und dürften konsequenterweise an keiner Stelle direkt, d.h. unter Verschwinden ihrer Abweichung vom Aufwand, in sie eingehen.

Gerade die **Effektivitätsmessung** scheitert - jedenfalls für den Leistungsvergleich zwischen den Wirtschaftseinheiten - daran, daß die Aufwendungen an vergegenständlichter Arbeit nicht in durchschnittlich notwendiger, die Aufwendungen an lebendiger Arbeit nicht in effektiver Arbeitszeit eingehen. Kostenrechnung auf Arbeitszeitbasis würde erlauben, die als solche bereits propagierte, aber nur sporadisch und in begrenzten Horizonten angewandte Gebrauchswert-Kosten-Analyse zum maßgeblichsten Instrument ökonomischer Effizienzberechnungen zu entwickeln.

Fünftens —

Strukturelle Bedingungen individueller Initiative und realer Gemeinschaftlichkeit: Gesellschaft als Assoziation von Kommunen.

In der Frage der Regulationsform ist die anarchistische Strömung, speziell syndikalistischer Richtung, bisher die einzige, die das Interesse der Individualität und der von ihr aus kontrollierbaren, weil nicht zu großen, autonomen Gruppe nachdrücklich betont.

520

Und wenn es ihr auch nicht gelingt, diesen ihren überaus wesentlichen Ansatz ausreichend mit dem Gesichtspunkt des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse, d. h. mit dem übergreifenden Systemcharakter von Gesellschaft als ganzer zur Deckung zu bringen, so kann sie doch nicht aus dem Felde geschlagen werden, solange alle anderen revolutionären Strömungen für diesen synthetischen Gesichtspunkt in der Staatsperspektive steckenbleiben.

Man muß jedoch über das Dilemma »genossenschaftlich-egalitäre oder hierarchisch-elitäre Struktur« hinaus, weil es illusorisch die Möglichkeit unterstellt, der Informations- und Entscheidungsfluß könne primär oder gar allein von unten nach oben erfolgen. Bleibt nicht der Syndikalismus in dem Trauma des unmittelbaren Produzenten befangen, der nicht zu hoffen wagt, jemals über seine Subalternität hinauszukommen, und für den Gleichheit deshalb instinktiv bedeutet, daß alle gleich subaltern sein müssen? Man muß sich den strukturellen Gesetzmäßigkeiten der Informationsverarbeitung in komplexen, »organismischen« Systemen stellen.

Bis zur Entwicklungshöhe der biologischen Organismen erfolgt die Informationsverarbeitung auch auf konstitutionell immer ausgeprägter »hierarchisch-elitäre« Weise, insofern die auf den verschiedenen Ebenen beteiligten Zellen und Zellenverbände durchaus verschiedene Funktionsniveaus und Entscheidungsbefugnisse haben. Jedes komplexere lebendige System bildet ein Gehirn heraus, das über seine Gesamtfunktion wacht. Technisch und informationell sind auch die gesellschaftlichen Arbeitsfunktionen einander notwendig subordiniert.

Wenn man nicht wahrhaben will, daß die Struktur der Regulation bei zusammengesetzter Produktion objektiv hierarchisch ist, kann man das ganze Problem der sozialistischen Demokratie nur agitatorisch aufwerfen. Der Sache nach verrennt man sich in die regressive Anregung, die historisch entstandenen Metastrukturen der ursprünglich bloß auf horizontaler Kopplung beruhenden Regulation auflösen zu wollen, um sie, auf dem Wege einer »Zentralisation von unten«, noch einmal zu machen. Kommt es nicht vielmehr darauf an, sie von unten und oben zugleich

gesellschaftlich zu durchdringen?

521

Das »genossenschaftlich-egalitäre« Konzept hält dagegen den Standpunkt der Subalternität theoretisch fest. Praktisch ist es, in Gestalt der nicht wenigen Versuche mit dem Rätesystem, immer dann auf seine Grenze gestoßen, sobald es darum ging, wirklich »die Nation zu organisieren«.

Meiner Ansicht nach handelt es sich für den Menschen, der an die Schwelle des Sozialismus-Kommunismus gelangt ist, darum, daß sich die für die Regulation des gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensprozesses notwendige funktionelle Hierarchie (mit ausgewogenem Informations- und Entscheidungsfluß in beiden Richtungen) nicht mehr in Sozialstruktur umsetzen muß. Weil die Menschheit aus lauter universell veranlagten Individuen besteht, soll nun auf der dafür geschaffenen materiellen Grundlage der soziale Zusammenhang auch aufhören, der des informationsverarbeitenden Systems zu sein, dessen er sich regulatorisch bedient und weiterhin bedienen wird.

Eben deshalb steht die Aufhebung der alten Arbeitsteilung im Mittelpunkt dieses Buches. Der letzte »Klassenkampf« dreht sich gerade um die Organisation des Informations-, des Erkenntnis- und Entscheidungsprozesses, um seine Subsumtion unter die assoziierten Individuen, nämlich unter ihr gesamtes Ensemble.

Die Aufgabe besteht darin, die Menschen nicht in ihrer Funktion innerhalb pyramidaler Systeme aufgehen zu lassen, das Planungs- und Leitungssystem selbst zu objektivieren, es als ein solches Reich der Notwendigkeit zu konstituieren, über das sich die Individuen assoziiert erheben, während sie sich in die Unterfunktionen, die auf den verschiedenen Ebenen anfallen, auf gerechte Weise teilen.

»Genossenschaftlich«, wie weit man den Gehalt dieses Prinzips auch nach oben hin aufbaut, ist nie völlig mit »gesellschaftlich« zur Deckung zu bringen. Die historische Erfahrung veranlaßt eher zu der Frage, ob sich die Alternative von genossenschaftlicher oder hierarchischer Organisation nicht in Wirklichkeit auf die Entscheidung bezieht, ob der gesellschaftliche Zusammenhang jenseits des Kapitalismus zunächst der Konkurrenz kollektiver Kapitalisten oder dem Diktat eines allgemeinen Kapitalisten anheimgegeben sein soll.

522

Vielleicht sollte man begreifen, daß »Genossenschaftssozialismus« bestenfalls eine historische Embryonalform des Sozialismus sein kann, die idealiter dann entsteht, wenn sich die Werktätigen bereits die vom Kapitalismus der freien Konkurrenz vereinzelten Produktionsstätten in dieser Vereinzelung aneignen. Es erscheint mir sehr

fraglich, ob die Idee der allgemeinen Assoziation weiter nichts erfordert als die Koordination solcher Produktivgenossenschaften.

Wie ist die »Versammlung« der ganzen Gesellschaft, aller Individuen über ihrem Reproduktionsprozeß möglich? Das ist die Kardinalfrage der sozialistischen Demokratie. Es gilt zu begreifen, daß die Frage der Selbstverwaltung in einer hochkomplexen Gesellschaft nicht allein aus der Perspektive der partikularen kommunalen und schon gar nicht der betrieblichen Einheiten aufzuwerfen und zu beantworten ist, sondern immer zugleich angesichts des Gesam/prozesses der Reproduktion.

Ist diese Intention einmal festgehalten, dann freilich wird die Aneigenbarkeit des allgemeinen Zusammenhangs, und zwar verstanden als massenhafter sozialpsychischer, sozialpädagogischer Prozeß, zum entscheidenden Maßstab für die Wahl der ökonomischen Regulations/orm, und die Garantie für die reale Beeinflußbarkeit der gesellschaftlichen Synthesis, des allgemeinen Plans von unten nach oben wird zur wichtigsten, nun erst praktikabel beantwortbaren Frage. Dabei kann diese Wahl nicht getroffen, diese Antwort nicht gegeben werden unabhängig von dem konkreten historisch-kulturellen Entwicklungsstand der Produzenten und der Produktion. Es macht eben einen Unterschied, ob am Anfang Fabriken zu enteignen sind oder nationale bzw. sogar supranationale Konzerne.

Die Geschichte hat nachhaltig erwiesen — und man hätte es sich auch ohnedies ausrechnen können —, daß die Individuen sich nicht in einem einzigen Sprung über alle Zwischenstufen der Interessenkonzentration hinweg von der Ebene ihrer subalternen Teilfunktion auf die des gesamtgesellschaftlichen bzw. gesamtwirtschaftlichen Zusammenhangs erheben können.

523

Sofortige Zentralisation der Verfügungsgewalt ist nicht nur nicht identisch mit Vergesellschaftung, sondern stellt unfehlbar einen Riegel gegen sie dar. Und totale Zentralisation ohne organische Abstufung wird immer eine theoretische Vorstellung phantasieloser Zwangscharaktere bleiben. Zentral im Sinne von gesamtgesellschaftlich wird letztlich nur die Entscheidung über das (ethische) Wertkonzept fallen, an dem die Assoziation ihre Entwicklung orientieren will.

Gewiß hat der jugoslawische Kommunismus seinerzeit nicht den »einzig möglichen« Weg des Heranführens an die Vergesellschaftung gefunden (den es ja auch gar nicht gibt); aber der Grundgedanke, zunächst quasi-genossenschaftliche Betriebskollektive relativ autonom wirtschaften zu lassen, ist vom Standpunkt der Erlernbarkeit des Verfügens jedenfalls aussichtsreicher als die Steuerung durch ein »Papsttum der Produktion« (Marx, Grundrisse/73, über die saint-simonistische Bank, die sich in etwa

als Einheit von Staatlicher Plankommission und Statistischer Zentralverwaltung darstellt).

Diesen Punkt hat die trotzkistische Richtung nicht hinreichend zu würdigen gewußt, wie die dogmatische Art ihrer Kritik an den jugoslawischen Zuständen zeigt. Dezentralisierung bleibt selbst in Ländern mit höherem wirtschaftsorganisatorischem und kulturellem Ausgangsniveau lange Zeit Entwicklungsbedingung der Selbstverwaltung. Die Frage ihres genauen Inhalts und der Regulierungsinstrumente hat davon abgeleitete Bedeutung. Speziell in bezug auf die Rolle der Wertkategorien, deren Fortdauern oder Verschwinden in der Ökonomik, nicht im Politischen entschieden wird, kann sie »gewissenlos« vom Standpunkt des optimalen Funktionierens einer auf das Hineinwachsen in die volle Vergesellschaftung orientierten politökonomischen Strategie gestellt werden.

524

Natürlich wäre es Unfug, jetzt mit der DDR- oder CSSR-Wirtschaft, die stets zentralistisch gesteuert wurden, dorthin zurückspringen zu wollen, wo die Jugoslawen 1950 mit ihrer unterentwickelten Ökonomik neu ansetzten, und ihre Fehler zu wiederholen, anstatt aus ihnen zu lernen. Dennoch ist ein bestimmter Typ von Dezentralisierung auch hier hochaktuell, und zwar unter unseren Verhältnissen mehr noch unter dem Aspekt der Entfesselung qualifizierter individueller Initiative und der Kollektivbildung um relativ autonom zu realisierende Planaufgaben als unter dem des Erwerbs von ökonomischem Abstraktions- und Verallgemeinerungsvermögen.

Es bedarf offenbar einer bestimmten Kombination zwischen — informationstheoretisch unvermeidlich hierarchischer — Systemregulation von oben (wobei Hierarchie keineswegs unter allen Umständen die Gestalt eines unkontrollierbaren herrschaftlichen Apparats haben muß) und ökonomischer Initiative aus relativ autonomen Grundeinheiten der vereinigten Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens heraus (die ja nun ihrerseits nicht unter allen Umständen emanzipatorisch funktionieren).

Das Vermitteln des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs kann nur dann das gemeinschaftliche Werk der freien Individuen werden, wenn es nicht eine abgesonderte Tätigkeit ist, die aller übrigen Vermittlungsnotwendigkeit abstrakt kommandierend gegenübersteht. Die Individuen hätten sonst den Widerspruch zwischen abstrakter Freiheit im Ganzen und konkreter Unfreiheit in allem Einzelnen, der sich stets wieder in der letzteren Richtung auflösen müßte.

Deshalb muß der allgemeine Zusammenhang in autonome Kollektiv subjektive verschiedener Stufe untergliedert sein, die ihre Einordnung ins Ganze selbst vermitteln. Ich will eine vielleicht seltsam anmutende, m. E. dennoch anregende

Analogie heranziehen: die Beziehungen innerhalb der herrschenden Klasse in der Aufstiegsphase der europäischen Feudalgesellschaft.

Die Lehnsordnung war hierarchisch, aber es kamen — idealtypisch betrachtet — die Subjekte aller Ebenen zu eigener Geltung.

525

Man setze diese Subjekte als Kollektive assoziierter Individuen statt als patriarchalische Feudalgewalten. Diese Kollektive würden dann kraft ihrer inneren egalitären Struktur natürlich eine ganz andere objektive Autorität von »unten« in den ganzen Vermittlungsprozeß einbringen, so daß im Unterschied zur Lehnspyramide, wo ja immer noch die Delegation von oben nach unten die Legalität (nicht immer die Realität) bestimmte, die Legalität tatsächlich überwiegend von der Basis ausginge, die Delegation also von unten nach oben erfolgte ... In einer entwickelten kommunistischen Gesellschaft sind die Individuen auf allen Ebenen der Interessensubjektivität gleicherweise und zugleich präsent. Es gibt »unten« und es gibt »oben«, aber in einem System, das die Menschen in diesem Punkte nicht mehr bestimmt. Dadurch wird dann jede Eifersucht von und für »unten« sinnlos.

Hier offenbart sich der tiefe Gehalt des von Marx gewählten Wortes Assoziation, das sich wie kein anderes eignet, das aktive Sich-vereinigen je autonomer Subjekte, das koordinative, das föderale Prinzip ihrer gesellschaftlichen Organisation auszudrücken, das allein den Individuen in ihrem notwendigen Zusammenhang zugleich die Freiheit wahrt.

Assoziation der Individuen zu den Verbänden, in denen sie die je spezifischen Zwecke verfolgen, die ihren sozialen Lebensprozeß ausmachen; Assoziation dieser unter-funktionellen Verbände zu den Kommunen als den komplexen territorialen Einheiten, die diesen Lebensprozeß in seiner Allseitigkeit umfassen; schließlich Assoziation der — natürlich an gewissen Punkten im Rahmen planmäßiger Arbeitsteilung spezialisierten — Kommunen zur Gesellschaft: das ist der Kommunismus unter dem Blickwinkel der Organisation des sozialen Zusammenhangs. Das Assoziationsprinzip ersetzt die konstitutiv individualitäts- und initiativefeindliche zentralistische Superorganisation, die die Klassenherrschaft von der asiatischen bis zur kapitalistischen Formation der Menschheit hinterlassen hat.

Einzig und allein assoziativ kann man sich auch den künftigen Menschheits-zusammenhang vorstellen — diametral gegen den Alptraum einer bürokratischen Weltregierung.

526

Mag die moderne Superorganisation das Entstehungsgesetz sein, das den Aufbau der Noosphäre im weltgeschichtlichen Prozeß regiert hat, mag diese entfremdete Totalität ihre Eierschale gewesen sein. Das Reich des Menschen als Bewußtseins-, als Selbstbewußtseinswesen wird, einmal seiner Existenzgrundlagen gewiß, durch jene assoziative Kommunikation gekennzeichnet sein, die dem freien Austausch der Individualitäten ebenso gemäß ist wie dem freien Austausch der Gedanken.

Was wird eine kommunistische Gesellschaft »zentral«, d.h. auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene entscheiden?

In erster Linie muß sie Inhalt und Umfang ihrer Bedürfnisse ratifizieren, eben vom Standpunkt des erwähnten und sicherlich stets in gewissem Grade umstrittenen Wertkonzepts. Auf diese Weise wird die Gebrauchswertstruktur des Plans festgelegt, die dann in Größenordnungen des Bedarfs an bestimmten Gütern und Diensten, entsprechend proportionierten Kapazitäten erscheint. So weit wird wahrscheinlich stets auch zentrale, d.h. vom Gesamtinteresse geleitete Kontrolle reichen müssen. Gerade das Sortiment des Angebots — ganz im Unterschied zu den Produktionsbedingungen — kann und darf für den einzelnen Zweig und Betrieb nicht nach — gleichgültig welchen — internen Nutzenskriterien frei wählbar sein.

Die Festlegung der Produktionsstruktur und ihrer Veränderungen ist kein Akt der Produktionskollektive, sondern ein gesellschaftlicher Akt. Dieser Punkt wird von den Vertretern der Räteidee meist am wenigsten verstanden. Die assoziierten Individuen bestimmen den Plan nicht in ihrer (immer noch beschränkten!) Eigenschaft als spezifisch interessierte Produzenten, sondern als gesellschaftliche Menschen schlechthin, die auf einem hohen Niveau der Einsicht in die allgemeinen, in vielerlei besondere und in ihre individuellen Interessen nach deren optimaler Vermittlung in den Planzielen streben.

Die Produzenteninteressen sind besondere unter anderen, und deshalb kann aus wie demokratisch auch immer von unten nach oben zusammengefaßten Interessen, die in Produzenten-Genossenschaften ihren Angelpunkt haben, prinzipiell kein gesamtgesellschaftlich befriedigender Plan hervorgehen.

527

Wenn das »genossenschaftlich-egalitäre« Konzept den Subalternitätsaspekt der unterdrückten proletarischen Existenz nicht sprengt, so bleibt der Gedanke der Rätedemokratie auf der Basis von Produzentenselbstverwaltung theoretisch einem Grundbestand der spezifisch kapitalistischen Entfremdung, der Verselbständigung des ökonomischen Prozesses, seiner abstrakten Dominanz über den gesellschaftlichen Gesamtprozeß verhaftet (siehe hierzu Goldmanns Dialektische Untersuchungen, Neuwied und Berlin 1966/71 ff.).

Hier erweist die Kommune-Idee ihre große spezifische Überlegenheit. Wir erinnern uns: »Die Kommunalverfassung würde ... dem gesellschaftlichen Körper alle die Kräfte zurückgegeben haben, die bisher der Schmarotzerauswuchs >Staat<, der von der Gesellschaft sich nährt und ihre freie Bewegung hemmt, aufgezehrt hat«, hieß es in den Marxschen Analysen zur Pariser Kommune (MEW 17/341).

Ich muß gestehen, daß ich vor vier Jahren, als ich jene großen Texte für das 1. Kapitel dieses Buches referierte, noch nicht so wie jetzt von ihrer uneingeschränkten Aktualität für die ökonomisch-politischen Verfassungsfragen der kulturrevolutionären Praxis überzeugt war. In der Organisationsform der Kommune lassen sich alle Seiten des Reproduktionsprozesses auf das Ziel der reichen Individualität hin integrieren und die entsprechenden Interessen sowohl nach innen als auch nach außen vermitteln und durchsetzen.

Man mag sich vorstellen, wie sich eine Bevölkerung, gestützt auf von ihr eingesetzte Organe, in die verschiedenen Tätigkeiten von der Planung und Statistik bis zur Raumpflege und Abfallbeseitigung, von der angewandten Forschung bis zum Versand der Erzeugnisse, vom Unterricht verschiedenster Art und Stufe bis zur Reparatur der Maschinerie, von der Errichtung neuer Gebäude bis zur Verteilung der Gebrauchsgegenstände und der Ausführung von Dienstleistungen teilt, während die allgemeinen Künste und Wissenschaften ebenso jedermanns Beschäftigungen sind wie der mehr als bisher in schönes Spiel übergehende Austausch der Geschlechter, der Generationen, überhaupt der individuelle oder gruppenweise Genuß der verschiedensten Partnerschaften.

528

Eine solche kommunale Organisation könnte auch der Rahmen sein, um die vereinsamende Dissoziation der Arbeits-, Wohn- und Bildungssphäre abzubauen, ohne dabei alte Beschränktheiten, Abgeschlossenheiten, Zwänge wiederzugebären, wie sie für einseitig introvertierte soziale Milieus, etwa der mittelalterlichen Kommunen, einigermaßen typisch waren.

Sozialistische Kommunen könnten beispielsweise das in der antiken Polisarchitektur und in der mittelalterlichen Stadt einmal gewonnene Maß des Menschen in den Bauten auf höherem Niveau wiederherstellen, anstatt Isolierzellen zu ästhetisch formlosen Aggregaten übereinanderzuschichten, vor deren Hintergrund die Menschengestalt auf Ameisengröße schrumpft.

Der jetzt praktizierte Wohnungsbau würde es im Verein mit der bürokratischen, das Individuum im wesentlichen als Zufallsgröße behandelnden Wohnungszuweisung selbst dann materiell unmöglich machen, Wohngemeinschaftsformen zu erproben und

zu entwickeln, wenn die politische Macht aufhörte, entsprechende Experimente mit Mißtrauen zu verfolgen oder vielmehr bereits im Keim zu verhindern.

Von der formellen Seite betrachtet, müßte die kommunale (territoriale) Organisation, die der zentral gesteuerten industriellen Zweigorganisation und den übrigen durchgängigen Bürokratien jetzt nur verfassungskünstlich die Waage hält, die mittlere planende und leitende Instanz sein, an der vorbei insbesondere keinerlei zentrale Kontrollen einen Weg in die Grundeinheiten der verschiedenen Primäraktivitäten des Reproduktionsprozesses finden dürften.

529

Dieses Prinzip konnte in der Pariser Erfahrung von 1871 noch nicht herausdifferenziert werden, weil es nur Pariser Erfahrung war. Durch Dekret wurden die Produktivgenossenschaften der Werktätigen zu ihrer Vereinigung im nationalen Maßstab verpflichtet — eine Machtkonzentration, die unweigerlich über die territorialen Kommunen hinweggeht und die Macht über die Gesellschaft zentralisiert, selbst falls der eine Strang demokratisch reguliert werden sollte. Zusammenfassungen auf territorialer Basis haben sich die ganze Geschichte hindurch im Vergleich zu landesweiten Zweignetzen immer als weitaus überschaubarer, menschennäher erwiesen.

Die Kommune hätte die Eigenschaften des sozialen Mikrokosmos, insbesondere wenn man sich in der ferneren Perspektive die anorganischen Stadtagglomerate, die sich vielerorts bereits selbst ad absurdum führen, aufgelöst vorstellt. Selbstverständlich würde es exterritoriale Gebilde der Energiewirtschaft, des Verkehrs- und Verbindungswesens geben, die die Kommunen queren. Das gleiche beträfe sicherlich einige (nicht viele) Institutionen des Überbaus. Generell würde zweigorientierter fachlicher Informationsfluß erhalten bleiben, für den relativ unabhängige, auch von den Kommunen konsultierbare wissenschaftliche Zweiginstitute sorgen könnten.

Verbindlich bliebe für die Kommunen der Output ihrer Industrie für die Gesellschaft, nach Sortiment und Qualität festgelegt, in Relation zum Input an (mit der erwähnten Reserve gedachten) Ressourcen. Damit wären die Kommunen auch die ökonomischen Einheiten, um die sich die wirtschaftliche Rechnungsführung in ihrer vollen Komplexität kristallisieren könnte. Ihre Räte aus gewählten Delegierten hätten, mit einiger Einschränkung, dieselben Dispositionen zu treffen wie die gleichfalls auf dem Delegiertensystem fußende Regierung des ganzen Landes. Damit könnten die Kommunen ebenso Gegenstände weitestgehenden Interesses werden, wie sie jetzt Gegenstände ausgebreitetsten Desinteresses und besonders politisch völlig belanglos sind (so daß man bei Kommunalwahlen schlechterdings nur über Dachreparaturen und Ladenöffnungszeiten reden kann).

530

Vor allem würde von den Kommunen her über die Frage der Steuerabführung für gesamtgesellschaftliche Zwecke (denn fast nur über die Kommunen wäre der Landeshaushalt zu finanzieren) die Ökonomik des gesamten Gemeinwesens durchsichtig und beeinflußbar werden. Und zugleich hätten die kommunalen Delegierten in der Nationalversammlung infolge des mikrokosmischen Charakters der von ihnen vertretenen Gemeinwesen von vornherein die soziale Potenz und Kompetenz, auch den allgemeinen Plan der assoziierten Kommunen zu entscheiden. Neben den Vereinigungen zu Arbeits- und Bildungszwecken wird die Gliederung der Bevölkerung in Wohngemeinschaften eines der wichtigsten Anliegen kultur-revolutionärer Praxis sein.

Denn es spricht alles dafür, daß das Aufgehen der jetzigen Kleinfamilie in größeren, keinesfalls aber staatlich zu organisierenden Verbänden der Schlüssel zu den nächsten wesentlichen Fortschritten auf zwei eng miteinander zusammenhängenden Gebieten ist, deren Zurückbleiben den Gesamtprozeß der zivilisatorischen Umwälzung stark behindern müßte: der Befreiung der Frau und der Befreiung der Kinder, genauer gesagt der Sicherung der psychosozialen Bedingungen für einen Erziehungsprozeß, der keine Entwicklungsschranken setzt.

(Darüber hinaus würden solche Kommunen wahrscheinlich auch dem Ausschluß der alten Menschen aus der sozialen Kommunikation ein Ende machen.)

Die Kleinfamilie war die Folge des Schrumpfens der Familienfunktion auf die Reproduktion der Arbeitskraft (unter weitgehender Ausklammerung des materialen Bildungsprozesses). Der Frau fällt in dieser nun endgültig nicht mehr mikrokosmischen Einheit, die also von vornherein einen sehr begrenzten Horizont erschließt, mit viel Wahrscheinlichkeit die Leitungsfunktion, die Hauptverantwortung für das Funktionieren zu.

531

Diese Wahrscheinlichkeit ist nur teilweise sittentraditionell bedingt. In einer Arbeits-Leistungs-Gesellschaft, die überdies mit materiellem Anreiz arbeitet, ist der Mann wichtiger in der gesellschaftlichen Produktion (selbst wenn mehr Frauen als Männer berufstätig sind), wichtiger für den Standard der familiären Reproduktion (insofern ist die Egalisierung der Einkommen eine überaus wichtige Bedingung der Frauenemanzipation).

Und in der Familie hat die Frau von dorther, wo deren reproduktive Funktion ansetzt, in dem vorgeburtlichen und frühkindlichen Entwicklungsabschnitt des Menschen, naturbedingt einen Vorlauf in der Übernahme von Aufgaben: sie ist das natürliche Zentrum der Kleinfamilie (wie sie einst in den ursprünglichen Gemeinwesen das

natürliche Zentrum des gesamten sozialen Lebensprozesses war).

Daraus ergibt sich ein Maß der Absorption durch notwendige Arbeit (aus der die Hausarbeit ja nur vom allgegenwärtigen »kapitalistischen« Standpunkt herausfällt) und ständiger Sorge, das selbst bei absolut gleichem sichtlichem Zeitaufwand aller Familienmitglieder weitaus größer wäre: Die Frau »kommt nicht zur Ruhe«. Sie erlebt die Rolle des familiären Wirtschaftsleiters und -planers etwa ebenso wie, vergleichsweise, ein Schlosser, der nach absolviertem Ingenieurstudium die Funktion des technischen Leiters übernimmt und nun die Erfahrung macht, daß er den Betrieb, sei er noch so klein, ganz im Gegensatz zu früher allabendlich »mit nach Hause nimmt«.

Da das gesamte Versorgungs- und Dienstleistungswesen im real existierenden Sozialismus durch seine Unterentwicklung, sein indirekt vorprogrammiertes Nachhinken hinter den Erfordernissen objektiv die familiäre Reproduktion erschwert, lastet die herrschende Ökonomik auf niemandem drückender als auf den Frauen, deren berufliche und immer noch weitgehend damit identische gesellschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten sie geradezu radikal beschneidet: Sie läßt die Konzentration der menschlichen Wesenskräfte auf etwas anderes als auf die Familienfunktion bei Müttern mit mehreren Kindern nur im Ausnahmefall zu.

532

Soweit das offizielle gesellschaftliche Bewußtsein die quantitative Belastung der Frauen und die Folgen für ihre Gesundheit und ihre Kinder zur Kenntnis nimmt, neigt es zu typisch kompensatorischen Regelungen. Durch Sozialmaßnahmen wie weitgehend bezahlte Freistellungen bei mehrmaliger Mutterschaft wird das Problem auf eine unmittelbar für die Frauen vorteilhafte, aber gesellschaftspolitisch restaurative Weise gelöst, die die Unabänderlichkeit der sozialen Subalternität der Frau suggeriert und ihre Emanzipation völlig dahinstellt.

Bei den von der gesunden Frau »gesellschaftlich erwarteten« zwei bis drei Kindern bedeutet diese »Lösung« einen durchschnittlich fünfjährigen Entwicklungsverlust gerade zu dem entscheidenden Zeitpunkt des Beginns der beruflichen Tätigkeit, oft schon des Ausbildungsabschlusses. Damit wird bereits über die Tendenz der nachfolgenden zehn bis fünfzehn Jahre bis zum Schulabschluß der Kinder entschieden. Für die vierzig- bis fünfundvierzigjährige Frau kommen die äußeren Bedingungen der Emanzipation zu spät.

Genau dies ist die Stelle im sozialen Zusammenhang, an der der Prozeß der Frauenemanzipation seit Herstellung der formalen politischen und juristischen Gleichberechtigung prinzipiell stagniert und die Subalternität der Hälfte der Gesellschaft festgeschrieben ist. Sie kann nur überwunden werden, wenn die Entfunktionalisierung der Familie bewußt vollendet, die Kleinfamilie als

Reproduktionseinheit des »menschlichen Faktors« aufgegeben wird. Der millionenfache Einzelkampf um eine Lastenteilung in der bestehenden Familienform kann von den Frauen zwar durch politische Vereinigung und mit Unterstützung durch den Kommunistischen Bund zu gewissen Teilerfolgen geführt werden, insgesamt gewonnen werden kann er nicht.

Die Kommuneorganisation der Wohnbevölkerung bietet ihnen demgegenüber drei entscheidende Vorteile:

533

• erstens die Vergesellschaftung (hier mit Recht genauer: Vergenossenschaftung, ebenso unter zweitens) der Hausarbeit und insbesondere ihrer Planungs- und Leitungsfunktion (verbunden mit deren jeweils temporärer spezialisierter Wahrnehmung);

• zweitens die Vergesellschaftung der Kinderbetreuung und -erziehung, des ganzen Anteils am primären Sozialisationsprozeß, den bisher die Kleinfamilie wahrnimmt (ohne daß die Kinder deshalb dem besonderen Einfluß der natürlichen Eltern entzogen sein müßten);

• drittens die Möglichkeit der unmittelbaren vereinigten Interessenvertretung gegen die patriarchalische Tradition, die den Emanzipationsanspruch der Frauen aus einer aussichtslosen und verkrampften ideologischen Rebellion in eine praktische ökonomische Angelegenheit verwandelt.

In dem zweiten der genannten Vorteile liegt zugleich die wesentlichste Voraussetzung für eine tiefgreifende Sicherung voller Bildungsfähigkeit und Lernmotivation der Kinder, deren psychologische Problematik ich im 10. Kapitel gestreift habe. Die Kleinfamilie ist seit fünfzig Jahren als »psychologische Strukturfabrik« der Gesellschaft, als der Ort erkannt, an dem die Herrschaftsverhältnisse psychisch reproduziert werden.

Wegen der Unausweichlichkeit der Beziehung zu allzu wenigen anderen Personen, die überdies in offenem oder latentem Streit miteinander liegen und sich dabei auf die Kinder beziehen, erfolgt hier zudem jene primäre Neurotisierung, der der Einzelne nur zufällig entgehen kann und die dafür verantwortlich ist, daß Individualisierung in modernen Gesellschaften viel eher zum bizarren als zum harmonischen Charakter treibt. Ich will auf diesen Punkt nicht ausführlicher eingehen, da mir scheint, daß die diesbezüglichen Vorzüge von Großfamilien gleich welcher einzelnen Form ausreichend durch ethnographisches und historisches Material belegt sind.

Nun muß ich, vor dem entwickelten Hintergrund der Kommuneidee, noch einmal

darauf zurückkommen, daß diese gesamte assoziative Struktur, die ihre Zielübereinstimmung auf der Basis allseitig eingesehener Solidarität erreicht, evolutionär gesehen nicht an der hierarchischen Organisation vorbei, sondern auf dem Wege durch sie hindurch und darüber hinaus zustande kommt.

534

Wie die Kommune selbst eine spezielle Überbaustruktur ist, speziell nämlich neben den anderen speziellen Funktionen, deren zusammenfassendes Element sie darstellt, so ist auch die Gesellschaft mehr als ein Netz etwa bloß horizontal gekoppelter Kommunen. Das ist schon allein informationell undenkbar; man stelle sich das Gewirr der alle Kommunen mit allen Kommunen verbindenden Kanäle und das ständige Auseinander- und Wiederzusammensteuern der einzelnen Informationsstränge vor, die die Mannigfaltigkeit des Reproduktionsprozesses repräsentieren. Die Assoziation entwickelt notwendig eine verbindliche vertikale Dimension.

Die Kommunen einer modernen Gesellschaft werden gewiß nie so selbstversorgerisch (»selfsustaining«, wie Marx das vorkoloniale asiatische — indische — Dorf nannte) sein, daß auch nur z.B. ihre Lebensmittelproduktion strukturell und zeitlich exakt mit dem eigenen Bedarf bilanzierte. Der regelmäßige Bezug wird in seinen konkreten Modalitäten zwischen den kommunalen Organen bzw. den verbrauchenden Arbeitsorganisationen und den Herstellern direktvertraglich geregelt sein. Aber die Versorgung insgesamt muß gesamtgesellschaftlich vorausschauend gesichert sein. Das erfordert zum einen zentrale materielle Bilanzen und deren Deckung durch Planvorgaben entsprechend dem Produktionsprofil der verschiedenen Kommunen nach Maßgabe der Durchschnittsproduktivität, und zum anderen die Anlage eines Assekuranzfonds, wie er nur bei zentralisierter Verfügung ökonomisch ist. Weiterhin werden große Investitionen, sofern sie nämlich Auswirkungen auf das Produktionsziel und die Produktionsbedingungen im überkommunalen Rahmen haben, gesamtgesellschaftlich zu verfügen und den Kommunen zuzuordnen sein, denen die Mittel voll überschrieben werden.

(Gegen hypothetische Erpressung durch bestimmte lokale Interessen, die z.B. eine ihnen zugeordnete Schwerpunktproduktion usurpatorisch ausnutzen könnten, würde sich die Gesellschaft, gestützt auf die beinahe universelle wechselseitige Abhängigkeit aller ihrer Glieder, diese eigentliche ökonomische Grundlage der Solidarität, wohl zu schützen wissen.)

535

Damit soll nur angedeutet sein, inwiefern der Assoziation zentrale Funktionen entstehen, zu deren Handhabung die Delegierten der einzelnen Kommunen über ihre Rolle als deren Interessenvertreter hinausgehen müssen. Schlicht zusammenfallen können die kommunalen (lokalen) Interessen mit denen der ganzen Assoziation nie,

sonst wären sie keine autonomen, damit dem Gesetz ungleichmäßiger Entwicklung unterliegenden Subjekte mehr, die insofern auch um die Qualität des in ihnen ablaufenden Lebensprozesses und um die Proportionalität der materiellen Voraussetzungen dafür konkurrieren.

Das gleiche gilt für die Grundeinheiten der vereinigten Arbeit und für die sonstigen unterfunktionellen Interessengruppen innerhalb der Kommunen, die ihre Bedingungen natürlich sowohl untereinander als auch mit denen analoger Verbände in anderen Kommunen vergleichen werden. In einem bestimmten Sinne sind die Interessen jedes sozialen Verbandes, der nicht die Gesamtgesellschaft ist, ihr gegenüber beschränkter als die Interessen der einzelnen Individuen. Das hängt mit der abstrahierend auf je spezifische Funktionen und Zwecke gerichteten Organisationsstruktur jeder solchen Vereinigung zusammen. Allein der Bund der Kommunisten kann und muß sich über alle diese partikularen Beschränktheiten erheben, und nicht zuletzt sogar über die zeitliche Partikularität, d.h. über die puren Gegenwartsinteressen der Assoziation. Der Bund der Kommunisten ist gerade jene Organisation, die mit der universalen Tendenz der individuellen Interessen korrespondiert.

Die Kontrolle über die Nationalversammlung, über den Rat der allgemeinen Assoziation, wird dann zu einer Frage der faktischen allgemeinen Kompetenz aller Individuen, die ihr Medium in einer sowohl hinsichtlich ihres Inhalts wie auch der Verfügbarkeit der technischen Mittel absolut freien, ungehinderten öffentlichen Meinung findet.

536

Der Modus der Delegiertenwahl- bzw. -abberufung wird danach zu einer Angelegenheit zweiten Ranges, so wichtig er für eine Übergangsperiode ist, die ihrer Regeln noch nicht sicher sein kann. Die Kontrolle über den Apparat, über die Verwaltung wird derart zum gemeinsamen Geschäft der Delegierten und ihrer allgemein kompetenten Wähler, daß die speziell kompetenten Fachleute selbst in ihrer allgemeinen Eigenschaft als gesellschaftliche Menschen daran mitwirken werden. Sie können dies um so eher tun, als ihr Lebensprozeß gar nicht mehr einseitig dadurch bestimmt sein kann, daß sie zu einem gegebenen Zeitpunkt unter anderem auch Verwaltungsfunktionen bis hin zur nationalen und internationalen Ebene wahrnehmen.

Am schwierigsten bleibt die Kontrolle über die lokalen und partikularen Sonderinteressen, also über die der Kommunen und der um die verschiedenen Unterfunktionen assoziierten Verbände innerhalb der Kommunen — wenn diese Kontrolle gesellschaftlichen Charakters und wirksam genug sein soll, damit ihr Versagen nicht die Wiedergeburt repressiver staatlicher Instanzen mit dem ganzen Rattenschwanz zugehöriger bürokratischer Planungs-, Abrechnungs- und

Berichterstattungsaufwände heraufbeschwört.

Das Prinzip der Solidarität erfordert ganz entschieden, daß jede Kommune, jedes organisierte Interesse ein normales Maß eigener Anstrengungen nachweist, und dies nicht nur in etwaigen kritischen Situationen. Andernfalls wäre nicht auszuschließen, daß insbesondere der Weg zum Kommunismus tendenziell in einen kulturellen Abbauprozeß umschlagen könnte.

Neben der vom Gesamtplan ausgehenden und dann über die Kommunen vermittelten Kontrolle der bedarfs- und qualitätsgerechten Produktion muß es ein gesamtgesellschaftlich anerkanntes, aber von jedermann handhabbares System kommunizierender Kennzahlen geben, um die Effektivität, also das Verhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis zu messen, und zwar auf der Basis der Arbeitszeitrechnung. Dieses System wird zwei Schwerpunkte haben. Der erste betrifft die Eigenleistung, d.h. die verausgabte lebendige Arbeit.

537

Die derzeit übliche volkswirtschaftliche Produktivitätsrechnung bezieht bekanntlich alles weiterverkaufte Material und Halbfertigprodukt mehr als einmal ein. Auf diese Weise kann man sogar innerhalb ein und desselben Kombinats die ausgewiesene Warenproduktion steigern. Jede Vertiefung der Arbeitsteilung längs der zu einem Finalprodukt hinführenden Kette kann in der Statistik als Anstieg der Produktivität erscheinen.

Der zweite betrifft den Umgang mit den Ressourcen, also die verausgabte vergangene Arbeit, bei der ergänzend auch die finanzielle Seite zu berücksichtigen sein wird. Diese Kennzahlen müssen nicht, ja sollen nicht den Charakter von Planauflagen tragen, sondern Meßinstrumente für die eigene Wirtschaftstätigkeit der jeweiligen Einheit sowie für die Abschätzung gesamtwirtschaftlicher Entwicklungen sein. Die Ergebnisse sind nicht nur für die kommunale und zentrale Statistik bestimmt, sondern müssen generell veröffentlicht werden, mit Trenddarstellung für einen aufschlußreichen Zeitraum und mit Vergleichsbasis in Gestalt von Best- und Durchschnittswerten.

Sicher wird eine komplexe Überschreitung gewisser Toleranzgrenzen — sollte es so weit kommen — Anlaß zur Ursachenabfrage, und -analyse sowie zu entsprechender Abhilfe geben. Aber das wird die Ausnahme bleiben. Einengende Planvorgaben für die Kennzahlen sind schon dadurch verhängnisvoll, daß sie zur Manipulation der Primärdaten verführen, häufig sogar zwingen. Zusammen mit dem Ausplanen der letzten Kapazitätsreserven tragen sie die Verantwortung für die beträchtliche Grauzone im betrieblichen Zahlenwerk der realsozialistischen Länder. Da die Betriebe eine doppelte Buchführung weder aufwandsseitig noch nach oben »aushalten« können,

sieht eigentlich außer den direkt an der Manipulation beteiligten Leuten betriebswirtschaftlich »niemand durch«, und selbst diese Wenigen verlieren leicht den Gesamtüberblick. Man hat damit zu tun, die Schwindelzahlen konsistent zu halten.

538

Dieser ausgesprochen schädliche Zustand kann nur ein Ende finden, wenn das Planungs- und Leitungssystem die Motivation dafür nicht mehr erzeugt. Die Assoziation ist im höchsten Grade daran interessiert, ihren Planungen gültige Daten zugrunde zu legen. Die Kommunen und Betriebe brauchen diese gültigen Daten ebenso nötig, um vernünftig wirtschaften und — hinreichender Ersatz für den vielen künstlichen Wettbewerb — ihre Leistungen vergleichen zu können. Gegenwärtig wird jede Bestleistung sofort verdächtigt, sei es unter Vorzugsbedingungen, sei es mit verdeckten Reserven, sei es »mit dem Bleistift« vollbracht worden zu sein. Es ist dies eine der schlimmsten und teuersten Disfunktionen bürokratischer Kontrolle, die auf dem Wege zur kommunistischen Assoziation unbedingt eliminiert werden muß, auch aus politisch-moralischen Gründen, weil sie überall eine desolidarisierende Rolle spielt.

Faßt man diese Überlegungen zur ökonomischen Regulation im Hinblick auf die Betriebe zusammen, so ergibt sich folgendes Schema:

Die ökonomischen Subjekte haben von der Assoziation als ganzer bzw. von der Kommune bestätigte Produktionsaufträge, die den Planaufwand an Arbeitszeit für ein bestimmtes Sortiment Gebrauchswerte angeben. Sie selbst spezifizieren diesen Aufwand verbindlich mit den Bedarfsträgern aus. Von der anderen Seite, als Bedarfsträger, erhalten die Betriebe Bilanzlimits der benötigten Arbeitskräfte, Maschinen, Leistungen, die sie ihrerseits vertraglich binden müssen. Man wird sagen, dies sei genau das gegenwärtige System in der DDR. Bis hierher stimmt das, abgesehen von der Rolle der Kommunen und von der Planungsbasis Arbeitszeit statt Warenproduktion in Mark. Es wäre eine optische Täuschung, anzunehmen, daß hierin und speziell in der materiellen Bilanzierung die vielbeklagte Reglementierung wurzele. Nach seiner technischen Seite ist das System gar nicht schlecht.

539

Wenn die Bilanzierung nicht fortwährend auf Rationierung hinausliefe, weil der Partei- und Staatsapparat die Wirtschaft darauf programmiert, jede Produktivitätssteigerung in Produktionswachstum umzusetzen, könnte es auch sozial befriedigen, soweit dies in dieser Sphäre entschieden wird. Der zentrale Produktionsplan, gerade er muß aufhören, die normale Fondsreproduktion und -pflege, die Erzeugnisqualität und den Arbeitsrhythmus, die Verbesserung der materiellen und psychologischen Arbeitsbedingungen sowie den ganzen Sektor der Kleinproduktion

und Dienstleistung zu stören.

Wenn man auf die Wachstumsrate als Planungspriorität verzichtete und die inzwischen nachgerade komische staatliche (nicht gesellschaftliche) Eifersucht gegen genossenschaftliche und private Initiative fallenließe, die sich in den Poren der zentralisierten Großproduktion — dort, wo sie die »Marktlücken« läßt — festsetzen möchte, würden in der DDR von der wirtschaftsregulatorischen Seite her die Bedingungen für eine harmonische Prosperität gegeben sein. (Die ärgerlichen »Extraprofite« der Handwerker etc. werden von selbst verschwinden, wenn die Nachfrage nach ihren Leistungen gedeckt wird.)

Der größte Teil der reglementierend wirkenden Kontrolle gegen die Betriebe (ihre Leitungen) kann entfallen, wenn die Ressourcen so weit sicher sind, daß man anfangen kann, rationell damit zu wirtschaften. Welches Kriterium dann den unvermeidlichen Rest an Kontrolle regiert, ist für den ökonomischen Ehrgeiz gar nicht entscheidend; man kann das Hauptgewicht ebensogut aufs Haushalten legen wie auf den Gewinn, wenn nur gewährleistet ist, daß es einen echten Spielraum gibt, um den Betrieb zu gestalten, zu verbessern, zu verschönern, und bei Auftreten ungünstiger Entwicklungsbedingungen Hilfe aus den gesellschaftlichen Reserven in Anspruch zu nehmen. Dann kann man ein Kollektiv zusammenschweißen — falls die Grundeinheit nicht so groß und über verschiedene Territorien verstreut ist, daß die Menschen einander nicht mehr persönlich kennen.

540

Auf keinen Fall darf die Kontrolle »vorlaufen« und auf diese Weise unkenntlich machen, für wen die betrieblichen Funktionäre eigentlich da sind, für das Betriebskollektiv oder für die zahlreichen anonymen übergeordneten Instanzen und gesetzlichen Restriktionen, die alle echte Handlungsfreiheit beschneiden können.

Das ökonomische System muß so gestaltet werden, daß das Abgreifen von Informationen zu Kontrollzwecken auf die Ein- und Ausgänge des betrieblichen Systems beschränkt bleibt. Anders geht die funktionelle Autonomie und mit ihr das kollektive und individuelle Interesse verloren. Großbetriebe sollten in teilautonome Funktionaleinheiten gegliedert werden, um auch hier Kollektivsubjekte zu schaffen, die sich assoziativ statt subordinativ verhalten und einordnen können.

Die ökonomische und soziale Qualität des innerbetrieblichen Funktionierens muß die Gesellschaft nicht durch irgendwelche äußeren Instanzen, sondern durch die dazu assoziierten Individuen selbst sichern. Neben der Zelle des Kommunistischen Bundes wird hier die gewerkschaftliche Vereinigung, als Organ der Gesamtbelegschaft gegenüber dem Leitungssystem, eine weitaus eigenständigere Rolle als bisher zu spielen haben. In ihrem Rahmen können auch Frauen-, Jugend- und

Veteranenausschüsse tätig sein. Das Streikrecht muß allerdings, obgleich transitorisch herzustellen, im Verlauf der Kulturrevolution alle Bedeutung verlieren. Es setzt ja voraus, daß sich Leitungsorgane gegenüber dem Kollektiv verselbständigen können, das sie bestellt und — zweckmäßigerweise — die einzelnen Funktionäre durch Wahl hineindelegiert hat. Die Macht der organisierten öffentlichen Meinung, erforderlichenfalls durch geheime Abstimmung zu bekräftigen, muß dann genügen, um Konflikte befriedigend zum Austrag zu bringen.

Es ist im Grunde unnötig, sich allzu sehr über Einzelheiten der kommunistischen Ökonomik zu verbreiten, obwohl ich denke, daß es sich dabei nicht um Musik einer ferneren Zukunft handelt. **Denn wenn ihre Prinzipien einmal herrschend sind, wird eine kurze Praxis klüger machen als die ausgedehnteste Spekulation.**

541

Vielleicht bin ich darin schon zu weit gegangen, **allerdings in der Überzeugung, daß die kommunistische Propaganda heute mehr denn je mit konkreten Denkbarkeiten werben muß**. Was hauptsächlich gegeben werden sollte, war eine Skizze des ökonomischen Systemzusammenhangs, den die Kulturrevolution begründen soll, und zwar unter der Voraussetzung, daß die Bedingungen dafür bereits in das Stadium der Reife treten.

In diesem Sinne habe ich das kommunistische Produktionsziel (seit Marx unbestritten die reiche Individualität) auf seine Konsequenzen für die Struktur der materiellen Bedürfnisse, also für den Planbedarf der Gesellschaft, sowie für den Typus von Proportionalität befragt, der planmäßig in dem gesamten Reproduktionsprozeß durchdringen muß.

Als der gemeinsame Nenner, der das ökonomische Grundgesetz und das **Proportionalitätsgesetz** der kommunistischen Formation zusammenfaßt, erweist sich eine neue Ökonomie der Zeit, die ihren Maßstab in den Entwicklungserfordernissen zur sozialen Universalität bestimmter Menschen, in ihren »Zeitplänen« für die umfassende Aneignung der Kultur sowie ihr Instrument in einer auf Zeiteinheiten basierenden Wirtschaftsrechnung besitzt.

Und schließlich habe ich das Problem verfolgt, wie die kommunistischen Individuen ihren gesellschaftlichen Gesamtprozeß rationell regeln können, um sich über das Reich der Notwendigkeit zu erheben, in ihrer Gemeinschaftlichkeit zugleich ihre Freiheit, ein unbegrenztes Feld ihrer Selbstverwirklichung im Handeln, im Denken, im Genuß ihrer persönlichen Beziehungen zu finden.

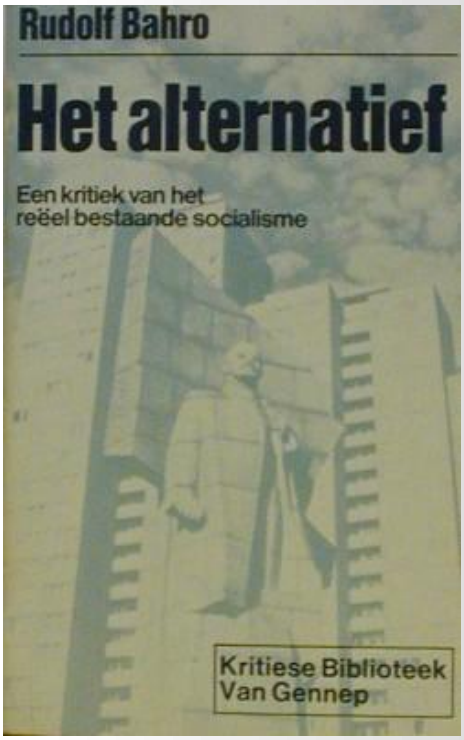
Die Antwort liegt in der Aufdeckung des föderativen Prinzips, das der Idee der freien Assoziation eingeschrieben ist:

Unterordnung des hierarchisch geordneten informationellen Zusammenhangs;
Assoziation statt Subordination der Individuen zu ihren verschiedenen subjektiven und objektiven Zwecken;
Assoziation ihrer Verbände (nicht zuletzt natürlich der Grundeinheiten ihres Arbeitsprozesses) zu wesentlich territorial gruppierten Kommunen als den entscheidenden vermittelnden Gliedern des Ganzen;
Assoziation der Kommunen zur nationalen Gesellschaft;
Assoziation der Nationen in einer befriedet kooperierenden Welt; Vermittlung zur jeweils höheren Einheit durch von der Basis gewählte Delegierte.

So kann man sich die Ordnung vorstellen, in der die Bedingungen realer Freiheit zusammenfallen mit denen realer Gleichheit und Brüderlichkeit.

Der Kommunismus ist nicht nur notwendig, er ist auch möglich. Ob er wirklich wird, das muß im Kampf um seine Bedingungen entschieden werden.

543

1973-1976

#
==========